



Straßenmagazin

mittendrin statt aussen vor

Nr.89 / September 2003 1,30 EUR davon geht 0,65 EUR direkt an den/die Verkäufer/in



**The Homeless
WORLD CUP**

Graz, 7.-13. Juli 2003



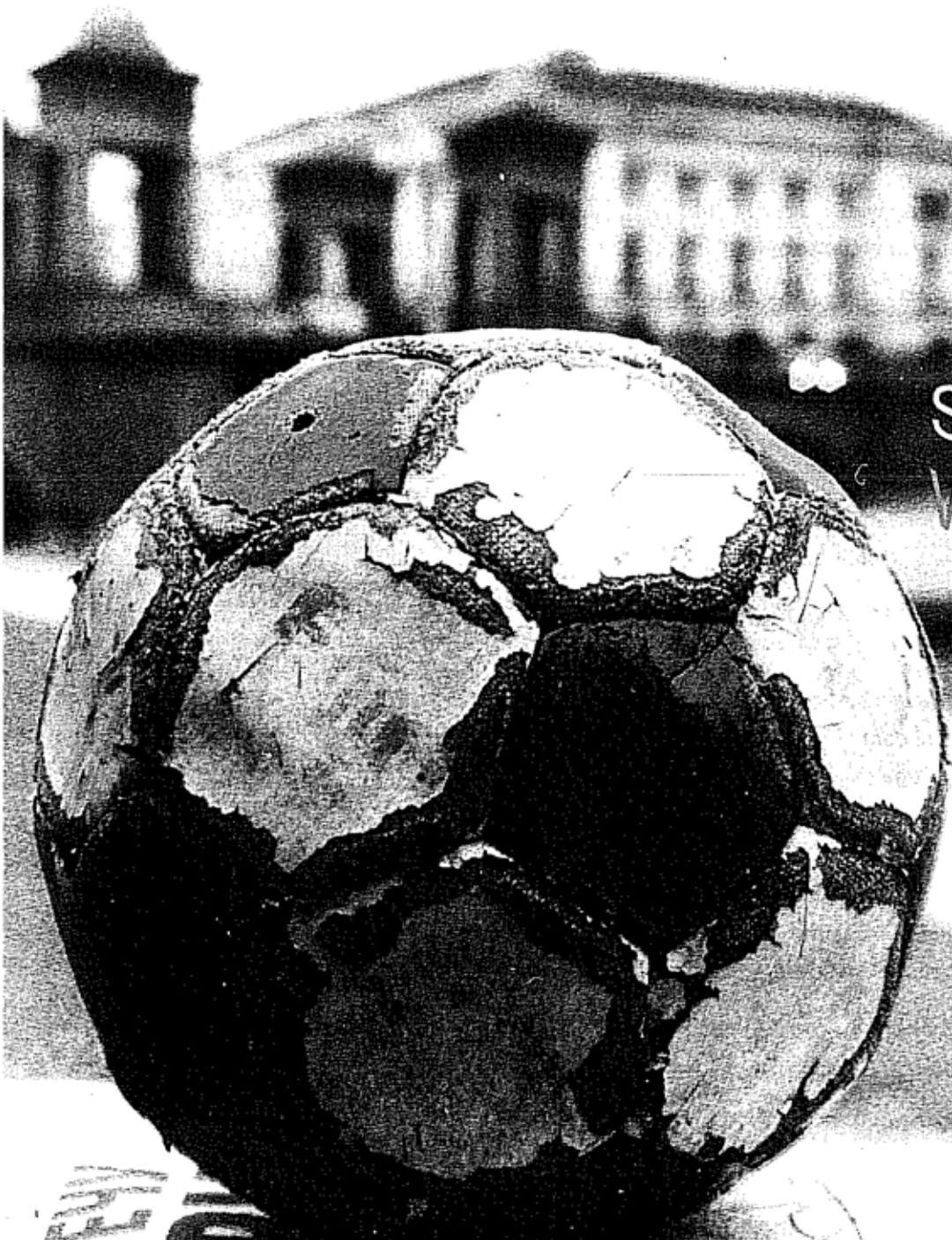
GRAZ TWO THOUSAND THREE
CULTURAL CAPITAL OF EUROPE

Streetsoccer
WM in Graz

Zukunft der
„Alten Meierei“
am seidenen Faden

Interview mit dem
Wirtschafts-
wissenschaftler
Dr. Rainer Schmidt

Auf den Spuren
Castanedas



Inhalt

- Editorial 3
- Angela 4-5
Eine Geschichte die das Leben schrieb
- Bürgertelefon 6-7
Jobgelegenheit für behinderte Menschen
- Gesches Soundcheck 8
Herbie Mann
- Rezept des Monats 8
Chicken Cacahuetes
- Tipps der Verbraucherzentrale 9
Fragwürdige Kredithaie
- Gesundheitsreform auf Kosten der Ärmsten .. 10-13
Neue Belastungen für die Versicherten
- Wenn das Fluchen zum Zwang wird 14
Tourette-Kranke schockieren ihre Umwelt
- Mal ganz ehrlich... 15
Kolumne von Kalle Staib
- Fußballweltmeisterschaft 16-17
Streetsoccer kickten um den Pockal in Graz
- Der nächste Schritt nach einer Drogentherapie .. 18-19
Was ist eigentlich Adaption?
- Auf den Spuren Castanedas 20-23
Abenteuerlicher Report über Mexiko
- Die Zukunft der Meierei am seidenen Faden .. 24
Ein weiteres Kulturprojekt ist dem Ordnungsamt ein Dorn im Auge
- Kirchliche Mittagstische 26-27
Beitrag über die Grundform sozialer Arbeit
- Arbeitslosigkeit und soziale Schief lagen 28-30
Interview mit dem Wirtschaftswissenschaftler Dr. Reiner Schmidt
- Kleinanzeigen / Leserbrief e 31

IMPRESSUM

Herausgeber: Selbsthilfeverein Hempels e.V.,
Vorstand: Catharina Paulsen, Thomas Repp,
Kai Wulf
Geschäftsführung: Jo. Tein
Anschrift: Hempels Straßenmagazin
- Schaßstr. 4, 24103 Kiel
- Postfach 1167, 25801 Husum
- c/o Tageswohnung, Johanniskirchhof,
24937 Flensburg
Telefon: 0431/67 44 94 (Kiel)
04841/64 02 67 (Husum)
Fax: 0431/6 61 31 16 (Kiel)
04841/64 02 67 (Husum)
0461/1 82 55 46 (Flensburg)
E-mail: reda@hempels-sh.de
Homepage: http://www.hempels-ev.de

Redaktion KI: Moni Nickels, Thomas Repp, Thorsten,
Thomas Stobbe, Peter Brandhorst, u.a.

Redaktion NF: Helmut Ilbertz, Andrea Bauermeister,
Klaus Schmidt,

Redaktion FL: Kirsten Inge Tadt
Friedrich Degenhardt, Arno Ivers,
Christian Lorenzen

Redaktion HRD: Dirk Wohlfahrt, Wolfgang Kirschnek

CvD: Thomas Repp, Catharina Paulsen

Fotos: Catharina, Britta, Thomas, u.a.

Grafik: Catharina Paulsen, Britta Staack,
Nadine Grünewald

Anzeigen: Moni Nickels

Belichtungen: Lang Verlag Kiel (Farbe)

Jens Blatau GmbH (s/w)

Druck: Rollenoffset Kiel

Hempels Café Zum Sofa, Schaßstr. 4,
24103 Kiel, Tel. 0431-661 41 76

Spendenkonto: Hempels Straßenmagazin,
Konto 1316 300 bei der
EDG, BLZ 210 602 37

Hempels e.V. ist beim Finanzamt Kiel als
mildtätige Körperschaft eingetragen

V.i.S.d.P.: Thomas Repp
Auflage: 10.000

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung
der Redaktion. Das gilt auch für die Aufnahme in elektronische
Datenbanken und Mailboxes sowie für Vervielfältigung auf CD-
ROM. Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Mit der Einsendung
von Manuskripten und Fotos jeder Art gibt der Verfasser die
Zustimmung zum Abdruck. Eine Gewähr für die Richtigkeit der
Veröffentlichung kann nicht übernommen werden. Namentlich
gekennzeichnete Beiträge, sowie Leserbriefe geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion wieder. Für die inhaltliche Richtigkeit
übernehmen wir keine Gewähr.

Hempels erscheint monatlich nur im Straßenverkauf in vielen
Städten Schleswig-Holsteins

Gefördert aus Mitteln der Kieler Beschäftigungs- und Ausbildungs
GmbH, der LH Kiel und dem Arbeitsamt Kiel.

Hempels e.V. kooperiert mit der Ev. Stadtmission Kiel,
der St. Markus-Gemeinde Kiel-Gaarden, dem Diakonischen Werk
des Kirchenkreises Husum-Bredstedt, der Tageswohnung Flensburg,
der BfH-Mission Rendsburg, dem Diakonischen Werk Schleswig,
dem Diakonischen Werk Kiel, dem Ortsanitasverband Kiel.



Hempels Straßenmagazin ist Mitglied im
Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen
und im Bundesverband Sozialer Straßenzeitungen

EDITORIAL

Landstreicher

Liebe Leserinnen und Leser,

sie scheinen ausgestorben zu sein – die geheimnisumwitterten Menschen, die rastlos durchs Land zogen und aus der Not eine Tugend gemacht haben. Die selben Personen, denen ein negatives Image angedichtet wurde, weil sie in einer eigenen Welt lebten, die die Mehrzahl der Menschen nicht verstand. Die Rede ist von Landstreichern oder auch Vagabunden, wie sie häufig genannt wurden. Heute, in einer Welt voller Armut, gehören Obdachlose zum normalen Bild schon jeder mittelgroßen Stadt. An die alten Vagabunden denken wir häufig mit einem Touch von Nostalgie und Wehmut. Die moderne Armut macht es möglich, dass manche Menschen zwar einerseits mit Abscheu und Unverständnis auf die Obdachlosen von heute schauen, andererseits aber den früheren Landstreichern ein nostalgisches Flair andichten.

Einige Menschen scheinen sich für moderne Vagabunden zu halten. Auch sie ziehen rastlos durch die Landschaft – durch die Landschaft der Paragraphen und Verfassungsrechtlichen Hintertüren. Unermüdlich suchen sie nach einer Möglichkeit, sich und ihre Fähigkeiten zu verkaufen. Doch im Gegensatz zu den früheren



Landstreichern sind sie nicht aufs Überleben in ihrer eigenen Welt bemüht. Vielmehr profilieren sie sich und kommen hierbei auf die unmöglichsten Ideen.

Fehlt den Menschen, die sich beruhigt durch ein fettes Salair zu Halbgöttern statt zu Volksvertretern berufen fühlen, ein Ehrenkodex, wie ihn früher Vagabunden beispielsweise hatten?

Sicher! Denn hätten sie einen solchen, würden sie sich wohl eher Gedanken darum machen, wie man der Armut Herr werden kann, statt wie man den Menschen noch tiefer in die Tasche greifen und selber gleichzeitig unbehelligt bleiben kann.

Ich jedenfalls werde nicht mit einem Anflug von sentimentaler Nostalgie an sie denken.

Wir wünschen Ihnen einen schönen September ohne Ängste und Sorgen!

Thomas Repp

SPENDENAUFTRUF DER FLENSBURGER HEILSARMEE

Im Opfer der Flammen

Seit Jahren ist die Kleiderkammer der Flensburger Heilsarmee ein Begriff für Menschen mit wenig Geld. Hier können sich ärmere Menschen die dringend benötigte Kleidung besorgen, die sie sich sonst nicht leisten können. Nun ist die Kammer komplett abgebrannt. „Und das gerade jetzt“, ist der Leiter der Heilsarmee, Klaus Pervölz, entsetzt. „In ein paar Wochen wird das Wetter wieder ungemütlich!“

Die Heilsarmee bittet nun um Spenden. „Aber bitte keinesfalls Kleidung“, erklärt Pervölz. „Wir müssen unbedingt erst renovieren, haben für Kleidung und andere nützliche Dinge derzeit keine Lagerkapazität.“

Wer helfen möchte kann Geld spenden, „damit wir renovieren können.“

Spendenkonto: 29097200
bei der Postbank Hamburg,
Kennwort Kleiderkammer
Heilsarmee Flensburg

Anzeige

Martens

Seit 1908

BESTATTUNGEN

Wörthstraße 7/9 · 24116 Kiel · Fax 150 20 · Telefon **150 55**
 Zu jeder Zeit · Auf Wunsch Hausbesuch · www.martens-bcstattungen.de

Erd-, Feuer- und Seebestattungen · Überführungen · Vorsorgeberatung
 Sterbeversicherungen · Treuhandverträge · Umbettungen

HEMPELSVERKÄUFERIN

Angela

Mick Jagger hat schon diese Art von Frauen als „Angie“ besungen: Angela, 41 Jahre jung, immer zu einem Schwätzchen, zu einem Plausch aufgelegt, weiß viel zu erzählen. Meistens hat sie einen guten Ratschlag parat, meist schon selbst erprobt und ausprobiert. Ein kleiner Anstoß, ein Stichwort genügt, und Angela ist mittendrin in ihrem Redefluss. Angela ist stets freundlich. Sie ist gutmütig und könnte keiner Fliege etwas zuleide tun. Mit ihren lebhaften Augen, ihrem dunkelblonden, lockigen Haar, dem ehrlichen offenen Blick, erweckt sie in ihrem Gegenüber schnell Vertrauen. Nun – irgendwann traf auch sie auf das Hempels-Projekt, das ihr half und immer noch hilft. Sie berichtet selbst und ihre Augen funkeln dabei lebhaft herum:

Durch Eigenverschulden, nämlich Mietrückstand, verlor ich meine Wohnung. Zum Glück war es Sommer. Offizieller Räumungstermin war allerdings erst Ende Oktober. Ich verließ meine Wohnung aber schon Monate vorher. Eine Zeitlang wohnte ich bei einem Bekannten. In einer Nacht- und Nebelaktion holte ich noch die notwendigsten Kleinigkeiten aus meiner ehemaligen Wohnung. Dann wurde ein Park mein Übernachtungsquartier. Das Wetter spielte äußerst günstig mit. Eine Schönwetter-Periode begann. Ich brauchte noch nicht einmal ein Dach über dem Kopf. Es war eine



gute Zeit. Und dann..... Es war einmal ein kleines Steinhäuschen mitten in einem Garten. Sogar mit Campingtoilette. Das gehörte wiederum einem Bekannten, der sich dort mit etlichen Freunden gerne aufhielt. Er hatte diesen Garten gepachtet. Mit mir waren wir meistens sechs Personen. Es ging eine Zeitlang gut, bis eines Morgens um 06:30 Uhr zwei Herren Einlass verlangten. Sie standen uns buchstäblich auf den Füßen, bis sie mit uns raus waren wie mit Schwerverbrechern. Meinem Bekannten, der diesen Garten gepachtet hatte, wurde sofort gekündigt. Diese Herren hatten ihm schon zweimal per Post ein Schreiben zugeschickt, was ihn aber nicht erreicht hatte.

Der Park wurde wieder mein Zufluchtsort. Bald darauf fand ich einen Holzschuppen. Die Leute, die ganz in der Nähe wohnten, wussten um mich, ließen mich aber gewähren. Ein Mieter sagte sogar scherzhaft zu mir: „Bald musst du dir einen lütten Ofen besorgen.“ Eines Tages aber hing ein computergeschriebener Zettel an meinem Holzschuppen: Der Schuppen wird morgen abgerissen. Ich empfand diese Mitteilung als eine humane

Geste. Man hätte mich auch überumpeln können. Mein nächstes Domizil war das Musikhaus. Es stand leer. Meistens waren wir drei oder vier Leute. Mir wurden meine Tasche und mein Schlafsack geklaut. Ich wußte wer es war, und der hatte jetzt zwei Schlafsäcke. Einen zu viel. Glücklicherweise hatte gerade zu der Zeit jemand im Hempels-Cafe „Zum Sofa“ einen Mantel abgegeben, und der half mir aus meiner großen Not heraus. In den hüllte ich mich nachts ein. Dank dem Spender. Diesen Mantel versteckte ich tagsüber hinter einem Schrank und stopfte Tüten darüber. In diesem Haus hatte ich einen kleinen Raum für mich ganz allein. Von innen verriegelte ich die Tür mit ein paar Strippen, die ich an diesem besagten Schrank befestigte, um vor Überraschungsbesuchen notdürftig geschützt zu sein. Zwei von den Jungs fingen immer mehr an zu saufen und versuchten immer öfter, in mein Zimmer einzudringen. Einmal saß ich schon mit aufgeklapptem Taschenmesser bereit.... Es wurde draußen immer kälter und für mich in diesem Haus immer gefährlicher. In der Anlaufstelle „TaKo“ erfuhr ich von der

Frauenberatungsstelle. Unverzüglich bin ich hin. Habe erklärt, was los ist. Inzwischen war es schon Ende November. Sie reagierten sofort. Von der Frauenberatungsstelle mußte ich zum Sozialamt am Königsweg. Von denen bekam ich einen Schein für die Stadtkasse, die mir 20 Euronen als Sozialhilfe auszahlten. Ich erhielt auch noch die Bewilligung für ein Pensionszimmer. Die Pension ist auch nur als Übergangslösung gedacht. Die Frauenberatungsstelle habe ich als Postadresse für Behörden angegeben, denn man muss erreichbar sein, sonst bekommt man vom Arbeitsamt kein Geld. Hauptsache, man hat eine feste Postadresse. Es ist auch möglich, den TaKo als Adresse zu nutzen. Ich habe dann über den Kieler Express eine Wohnung gefunden. Vom TaKo aus habe ich dann das Vermieterunternehmen Klinck angerufen und mich erkundigt, ob sie auch Sozialhilfeempfänger nehmen. Diese Bestätigung holte ich mir dann vom Mieterbüro. Damit flitzte ich zum Sozialamt. Das überprüfte, ob die Miete den Rahmen der Obergrenze nicht sprengte. Es hielt sich alles in Grenzen. Ich erhielt den Mietvertrag. Diesen legte ich schlussendlich dem Amt vor. Drei Monate habe ich nun schon eine Wohnung. Ich bin vollkommen in die Ruhe eingegangen. Keine Angst mehr, belästigt zu werden. Das Wissen darum, dass mir niemand meine Bettdecke stiehlt. Ich brauch nicht mehr zu frieren, nichts mehr verstecken. Alles steht an seinem Platz. Eine kleine Waschmaschine steht in der Küche. Tag und Nacht zum Waschen bereit. Ein Gasherd nur zur alleinigen Verfügung, herrlich!!! Es gefällt mir gut. Es ist ein friedliches Haus, weil die Bewohner friedliebend sind. Ich fühle mich wohl. Ende März bezog ich diese Wohnung. Ich hätte schon zum 1. März hier einziehen können, aber just zu der Zeit bestimmte das Arbeitsamt, dass ich eine Profiling-Maßnahme zu machen hätte! Diese Maßnahmen dauern 14 Tage. Und wenn dann eine beendet ist, beginnt gleich wieder die nächste. Meinen Vorschlag, mich erstmal umziehen zu lassen und mich in die nächste Maßnahme zu stecken, verwarfen sie. Somit bezahlte das Sozi 225,00 EUR Pensionsmiete und das Arbeitsamt die volle Miete lt. Mietvertrag. Nachvollziehbar???

Über die Hempels- Tagelohn-Agentur arbeite ich als Spülhilfe bei der Starthilfe. Ich übertreibe nicht, wenn ich von mir selbst behaupte, fleißig, pünktlich und zuverlässig zu sein. Wie dem auch sei. Ich bin heilfroh, mein Leben soweit geordnet zu haben und Hempels war mir eine außerordentlich große Hilfe dabei. Es ist für mich die Anlaufstelle überhaupt. Einen herzlichen Dank auch an all die treuen Magazinleser, die zu meinem Kundenkreis gehören.

Text: Moni

Anzeigen

Mit mehr als 10.000 m²
Erfahrung

Feuchte Räume

Mauerwerkstrockenlegung
Holzschutz
Schwammsanierung, Antischimmel
Fassadensanierung
Balkon- und Terrassensanierung
Asbestentsorgung
Abbruch- und Entkernungsarbeiten

nutzbar machen



THOREAUER GmbH
Umwelt- & Bausanierung
17438 Wolgast Str.d.Freundschaft 36 b
Tel. 0 38 36 / 20 26 17
Mobil: 0171 / 75 75 45 6



PET FOOD

LONE STAR. mit ESTER - C Vitamin !

- ★ LONE STAR Premium Nahrung für Ihren Hund und CAT EXCLUSIVE für Ihre Katze, hergestellt in Texas, USA.
- ★ In jedem Alter das Richtige geben: LONE STAR für Welpen, ausgewachsene Hunde, Sporthunde und ältere oder übergewichtige Hunde.
- ★ LONE STAR enthält das patentierte ESTER-C Vitamin. Es stärkt das Immunsystem und ist gut für das Wohlbefinden Ihres Tieres.
- ★ Sie brauchen keine zusätzlichen Vitamine zu füttern.
- ★ LONE STAR wird mit Vitamin C und E haltbar gemacht, die gesunde Alternative.

Bestellen Sie LONE STAR für Ihren Hund oder CAT EXCLUSIVE mit diesem Coupon. Bei jeder Bestellung spenden wir an 

Für weitere Informationen:
IWERSEN PET PRODUCTS, 22939 Flensburg
Tel. 0461-5700424 - Fax. 0461-5700425

Als Tierheilpraktiker hilft Ihnen Hr. Fügmann gerne weiter. Tel. 04169-919444.

Bestellung:	
Welpennahrung	○ 2,5kg 10,74 € <input type="checkbox"/> 15kg 41,92 €
Ausgewachsene Hunde	○ 2,5kg 7,67 € <input type="checkbox"/> 15kg 33,24 €
Sporthunde	○ 2,5kg 9,72 € <input type="checkbox"/> 15kg 40,39 €
Senior/Light	○ 2,5kg 9,72 € <input type="checkbox"/> 15kg 40,39 €
Katzennahrung	○ 3,0kg 16,36 € <input type="checkbox"/> 7,5kg 34,26 €

Name Adresse

PLZ Ort Tel/Fax

MENSCHEN MIT BEHINDERUNG MÖCHTEN EIN
BÜRGERTELEFON EINRICHTEN

Kundenfreundlich von zu Hause aus

Um die Auskunft im Kieler Rathaus zu verbessern möchte das Medien Kontor Kiel (MKK) ein virtuelles Call - Center einrichten, in dem Menschen mit Behinderungen arbeiten sollen. Das Ziel, nämlich eine Auskunft mit kundenfreundlichen Arbeitszeiten und kompetenter Beratung zu erreichen, scheint die Stadtverwaltung aber entweder sich oder den Behinderten nicht zuzutrauen.

Roman Ranzio ist Projektleiter für den In- und Outboundbereich beim Medien Kontor Kiel. Das bedeutet, dass der 30jährige für die Koordination aller ein- und ausgehenden Anrufe zuständig ist. Und das sind eine Menge, denn Roman Ranzio arbeitet in einem Call-Center und hat tagtäglich mit Kundenbefragungen und ähnlichen Dingen zu tun. Als Projektleiter ist er für die reibungslose Abwicklung der Aufträge zuständig. Das besondere an diesem Call-Center ist die Möglichkeit der Heimarbeit. Sämtliche anfallenden Arbeiten erledigt Ranzio aus seinem Rollstuhl von zu Hause aus. „Wir haben einige hier ansässige Firmen, für die wir mit unserem Call-Center schon länger tätig sind“, erklärt Gert Hannemann der Chef des Medien Kontor Kiel. Er hat vier Behinderte eingestellt, die er alle mit Telefon und Computer ausgestattet hat, so dass sie von zu Hause aus arbeiten können. „Ich habe es bislang nicht bereut Menschen mit Behinderung eingestellt zu haben“, erklärt Hannemann. Die Auftragslage lässt es jedoch momentan nicht zu, dass mehr Menschen mit Behinderung beim Medien Kontor Arbeit finden könnten. Auf der Suche nach neuen Möglichkeiten kam den Verantwortlichen des Kontors dann die Idee sich an die Stadt Kiel zu wenden.

Keine Auskunft unter dieser Nummer

„Es ist schlimm, wie wenig Bürgernähe die Auskunft beweist“, meint Gert Hannemann. „Das sieht man ja schon an den Öffnungszeiten.“ Deshalb plant das Medien Kontor Kiel ein Bürgertelefon durch ein virtuelles Call-Center einzurichten. So wie Roman Ranzio sollen dann Menschen mit Behinderung von zu Hause aus arbeiten, die gewünschten Auskünfte erteilen oder die Fragenden direkt an die richtigen Ansprechpartner vermitteln. Drei bis vier Behinderte könnten in Vollzeit angestellt werden.

In der Tat haben es Arbeitnehmer häufig schwer die gewünschte Auskunft zu erhalten, weil sie vor Arbeitsbeginn und vor Feierabend im Rathaus niemanden telefonisch erreichen können. „Deshalb wollen wir den Bürgern während der Zeit von 7³⁰ Uhr bis 8³⁰ Uhr sowie die gesamten Nachmittagsstunden bis 19⁰⁰ Uhr Auskunft geben. Es ist also eine Erweiterung des Angebotes, zusätzlich zu dem bislang im Rathaus installierten Auskunftssystem“, erklärt Gert Hannemann. Auch Menschen, die während der üblichen Öffnungszeiten anrufen, erhalten nach Ansicht vom Kontorchef häufig nicht die gewünschte



Roman Ranzio – Projektleiter für den In- und Outboundbereich beim Medien Kontor Kiel

Auskunft. „Die MitarbeiterInnen der Information können häufig keine oder nur ungenügende Auskünfte erteilen“, erklärt Hannemann. „Falls Anrufer überhaupt Anschluss bekommen.“ Auch die Internetpräsenz lässt seiner Meinung nach auch zu wünschen übrig. Tatsächlich zeigte sich bei einer Probe, die die Hempels-Redaktion aufgrund dieser Vorwürfe durchführte, mehrere Probleme. So wirbt die Site damit, dass der Bürger Formulare herunterladen kann. Leider dauert dies bei einem normalen Internetanschluss ohne DSL sehr lange, sodass die Kosten hoch sind. Zahlreiche kleine Pop-Up-Fenster belästigten den Besucher der Homepage. Wollte man die Einstellungen verändern, damit diese Fenster nicht mehr stören, konnte man die Seiten nicht in vollem Umfang nutzen. Bei einem zweiten Besuch auf der Homepage waren die Pop-Ups allerdings schon entfernt. Als verwirrend mag man die Seite „Fahrplan“ beurteilen. Diese führt den Suchenden nämlich zur Internetpräsenz der Deutschen Bahn. Kieler Bürger oder Touristen, die sich in der Stadt aufhalten, werden wohl eher den Fahrplan der Kieler Verkehrs AG, also des Verbundes der hier ansässigen öffentlichen Verkehrsmittel erwarten.



Gert Hannemann – Chef des Medien Kontor Kiel

Viele andere Angebote der Internetpräsenz sind jedoch wirklich gut, vom Stadtplan bis zur direkten Verlinkung mit dem Kieler Arbeitsamt. Trotz der aufgeführten Nachteile überwiegen die Vorzüge bei weitem. Dennoch kann auch eine wirklich gute Homepage den direkten Kontakt zum Ansprechpartner nicht wettmachen.

Stellen in einer behindertenfeindlichen Welt schaffen

„Das ist der Ist Zustand, aber der Soll Zustand muss anders aussehen“, befindet Gert Hannemann. Neben den erweiterten Zeiten, in denen die Mitarbeiter Auskunft geben, soll vor allem die inhaltliche Qualität verbessert werden. „Wir stellen uns hier eine Art 'Agentmodell' vor“, erklärt Roman Ranzio. Die Idee ist einfach. Da die Mitarbeiter des Medienkontors nicht autorisiert sind zu beraten, müssen sie wissen, wer in welcher Frage kompetent Auskunft geben kann. Diese Agenten müssen geschult werden, können aber durchaus von zu Hause arbeiten. Für Schwerbehinderte wie Roman Ranzio, ist es einfach unmöglich, regelmäßig pünktlich zu Terminen zu erscheinen. So hat er auch den Job beim Kieler Mieterverein verloren. „Da habe ich meine Ausbildung zum Bürokaufmann gemacht, konnte aber nach der Prüfung nicht übernommen werden, weil ich zu viele Fehlzeiten hatte.“ In der Schleswig-

Holsteinischen Landeshauptstadt gibt es zu wenig Verkehrsmittel, die in der Lage sind den Transport Schwerstbehinderter zu gewährleisten. „Ganz schlecht ist es, wenn man pflegebedürftig ist und deshalb zu festen Uhrzeiten zu Hause sein muss“, erklärt Ranzio. Doch die Schulungen können online oder in anderer schriftlicher Form abgewickelt werden, meint der querschnittgelähmte 30jährige. Ausserdem gäbe es genügend Behinderte, die mobil seien. Diese könnten dann als Agenten für ein Ressort geschult werden. „Schwerstbehinderte wie ich können durch die Technik des Call - Centers dann Ratsuchende an diese Agenten weitervermitteln.“

Auch der Fachdienst Arbeit, der Behinderte bei der Arbeitssuche und -aufnahme unterstützt, sieht durchaus Möglichkeiten, Behinderte in Arbeit zu bringen, indem ein Call-Center eingerichtet wird. Martin Kastranek vom Fachdienst Arbeit sagte hierzu: „Natürlich werden wir Herrn Hannemann und das Medienkontor Kiel unterstützen, soweit es in unseren Kräften liegt. Schließlich möchten wir so viele Behinderte wie möglich in Arbeit vermitteln.“ Für ihn ist das Konzept des MKK durchaus realisierbar.

Stadtverwaltung lehnt die Vorschläge ab

Obwohl die Einrichtung eines gut organisierten Bürgertelefons der Verwaltung wichtig sein müsste,

hörte Gert Hannemann erst einmal monatelang nichts von den Verantwortlichen der Stadt. Dann kam eine Absage. Die Landeshauptstadt lehnt die Vorschläge des Medienkontors ab – hauptsächlich, weil sie es für zu kostenintensiv erachtet, ein virtuelles Call-Center zu unterhalten. In einer offiziellen Stellungnahme, die auf Nachfrage Hempels zugeschickt wurde, heißt es unter anderem: „Die für ein Call-Center tätigen Personen müssen intensiv über die Organisationsstrukturen und Abläufe, Zuständigkeiten sowie kommunalen Aufgaben geschult werden. Diese Schulungen müssen zentral erfolgen und in regelmäßigen Zeitabständen wiederholt werden. Bei verwaltungsfremden Personen ist diese Wissensvermittlung ein sehr zeit- und kostenaufwendiger Prozess.“ Beim virtuellen Call-Center seien die Arbeitsplätze dezentral organisiert, so dass eine Information oder Abstimmung zwischen den Mitarbeitern nur schwer organisierbar sei. Das sieht Roman Ranzio ganz anders: „Wie bereits gesagt möchten wir gar nicht beraten. Dazu sind wir nicht autorisiert.“ Und die anderen Schulungen ließen sich durchaus in schriftlicher Form durchführen. „Das 'Agentenmodell' hat jedenfalls den Vorteil, dass wir Behinderte flexibel arbeiten können, der ratsuchende Anrufer aber kompetente Ansprechpartner hat.“ Ausserdem müsse das Medienkontor ja nicht sofort alle Bereiche übernehmen, sondern könne mit einzelnen Ressorts, beispielsweise dem Einwohnermeldeamt und zwei, drei weiteren Ressorts anfangen.

Das scheint die Stadt Kiel anders zu sehen. Sie möchte nun alles in einem städtischen Call-Center bereiten: „Auch innerhalb der Stadtverwaltung wird es immer schwieriger, behinderte Personen zu beschäftigen. Die Stadtverwaltung muss deshalb selbst überlegen, wie gegebenenfalls ein städtisches Call-Center unter Beteiligung behinderter Personen betrieben werden kann.“

TIPPS DER VERBRAUCHERZENTRALE MECKLENBURG-VORPOMMERN TEL.: 0381-49 39 850

Fragwürdige Kredithaie

„Bargeld auch in schwierigen Fällen“, „Bis zu 100.000.– diskret und ohne viele Fragen“ – solche Inserate von Kreditvermittlern klingen verlockend, besonders dann, wenn man von der Bank keinen Kredit mehr bekommt. Nach Beurteilung der Verbraucherzentrale wollen viele Kreditnehmer jedoch überhaupt keinen Kredit vermitteln, sondern lediglich abkassieren, z. B. eine Auslagenpauschale, ein Entgelt für eine „Wirtschaftsberatung“ oder eine Bearbeitungsgebühr. Oft schwatzen sie den Kunden Bausparverträge, Unfall- oder Lebensversicherungen auf, die sie gar nicht brauchen, bzw. nicht bezahlen können. Beliebt ist auch der Trick, die gewünschte Summe in Aussicht zu stellen und anzukündigen, dass die Dokumente zugeschickt werden. Das geschieht dann per Nachricht. Bezahlt der Kunde, hat er viel Geld verloren, denn im Brief befinden sich nicht die erwarteten Kreditzusagen, sondern nutzlose Unterlagen.

Die Verbraucherzentrale rät:

Zahlen Sie niemals Beträge an Vermittler, bevor Ihnen der Kredit ausbezahlt wurde. Denn: Im Rahmen einer Untersuchung im Auftrag der Europäischen Kommission gaben die befragten Banken die Auskunft, dass vermittelt Kredite bei Ihnen praktisch keine Bedeutung hätten. Die angeschriebenen Sparkassen verzichten aufgrund schlechter Erfahrungen bewusst auf die Zusammenarbeit mit Kreditvermittlern. Diese Angaben decken sich mit den Erfahrungen der Verbraucherzentrale: Sie kennt niemanden, der unter Mithilfe der in Kleinanzeigen werbenden Kreditvermittler einen Kredit erhielt. Sie kennt jedoch viele, die Kostenpauschalen entrichteten und seitdem auf das Darlehen warten. Im Zweifel lassen Sie sich von der Verbraucherzentrale beraten.

Vorsicht bei Billigwerkzeug

Sie stehen ganz solide im vertrauten Baumarkt, beim Discounter im Einkaufszentrum und manchmal auch beim Kaffeeröster um die Ecke – billige Geräte zum Bohren, Sägen oder Schleifen. Die Stiftung Warentest hat solchen Angeboten auf den Zahn gefühlt. Die gute Nachricht: es gab wie leider in der Vergangenheit oft erlebt, keine Probleme mit der Sicherheit bei den im Test einbezogenen Geräten. Ganz anders, und das ist die schlechte Nachricht, ist es um das Stehvermögen bestellt. Schon nach relativ kurzen Einsatzzeiten, so die Tester, machten die Maschinen reihenweise schlapp. Im Haltbarkeitstest gingen die meisten Produkte schon in der 1. Runde K.O. Darunter sämtliche Stichsägen, Winkelschleifer und Schlagbohrmaschinen sowie 4 von 5 Akkuschaubern. Motoren blockierten oder brannten durch, Getriebezahnräder brachen in Stücke und Schlagwerke gaben auf. Aber damit nicht genug, selbst wenn einige Geräte länger durchgehalten hätten, wäre in der Funktionsprüfung wegen mangelnder Leistung das Aus gekommen.

Was soll man mit einem Akkubohrschrauber anfangen, der mangels Kraft nicht in der Lage ist, eine 6 mm Schraube ins Holz zu drehen, oder mit Schlagbohrmaschinen, die in hartem Gestein total versagen und sich in Beton nur voranquälen. Hierfür, so das Ergebnis des Testes, ist jede Mark letztlich rausgeworfenes Geld. Lediglich für bescheidene Ansprüche des Heimwerkers an Schwingschleifer gab es eine preiswerte Alternative zu den teureren Geräten. Diese hielten nämlich länger durch, was wohl auch an der relativ geringen Leistung liegt, mit der sie arbeiten.

Wichtig: selbst ablesen

Wer bei seiner Heizkostenabrechnung keine Überraschung erleben will, liest vorher bereits selbst die Erfassungsgeräte ab und notiert sich die Werte. So lassen sich mögliche Abweichungen zu den Ergebnissen der Ableser sofort erkennen. Bei elektronischen Erfassungsgeräten wird es hier kaum Probleme geben, denn die Verbrauchseinheiten werden als Ziffern-



folge angezeigt. Schwieriger abzulesen sind aber die sogenannten Verdunsterröhrchen. Die Oberfläche der Flüssigkeit verläuft in den Röhrchen nicht gerade, sondern steigt zum Rand hin an. Dabei ist es gleichgültig, ob der höchste oder der tiefste Punkt gewählt wird, wenn alle Mietparteien im Hause gleichermaßen vorgehen. Üblicherweise wird jedoch am tiefsten Punkt abgelesen. Da am Verdunsterröhrchen gewöhnlich zwei Skalen sind – eine Mess- und eine Kontrollskala – ist es günstig für die eigene Messung beide Werte zu ermitteln.

Wenn durch die Abrechnungsfirma dann abgelesen wird, sollte man bei jedem Gerät nach den Werten fragen und sie mit den eigenen Angaben vergleichen. Gibt es Unstimmigkeiten, ist es gut, auf eine Klärung zu drängen. So sollte man auf keinen Fall das Protokoll unterschreiben, dass von dem Mitarbeiter der Messfirma angefertigt wird, wenn man mit dem abgelesenen Werten nicht einverstanden ist. Schließlich gehen die im Protokoll eingetragenen Werte als verbindliche Daten in die Kostenabrechnungen ein. Deshalb hat man Anspruch auf eine Kopie des Ableseprotokolls. Noch ein Hinweis: Hat man den Termin der ersten Ablesung selbst übersehen, könnten zusätzliche Kosten entstehen.

Gesches Soundcheck



Herbie Mann ist tot. Mit nur 73 Jahren starb er letzten Monat in Santa Fe an Krebs. Seinen Durchbruch hatte er 1959 mit seinen Afro Jazziaacs.

Nicht nur, dass er die Jazz-Flöte weltberühmt machte; er war 1962 einer der ersten, die brasilianische Musik mit Jazz in Verbindung brachten. In vielen seiner populären Erfolge der 60er Jahre war er ein Vorreiter der Fusion-Music der 70er Jahre. Seine Live-

Aufnahme von „Comin' home Babe“ von 1964 avancierte zum Verkaufsschlager. Sie ist auf dem Album „Village Gate“ zu finden. Das bekannteste Album, das Mann mit seiner Band Family of Man herausgab, ist „Memphis Underground“ von 1969. Nachdem Mann 5 Monate lang durch Afrika getourt war und die Rhythmen des Kontinents in seiner Musik verarbeitete, jedoch ebenso mit südamerikanischer Folklore experimentierte, galt er als musikalischer Brückenbauer und ist heute als wichtiger Wegbereiter der World Music zu sehen.



Village Gate
(Atlantic 7567-81350-2)



Memphis Underground
(Atlantic 7567-81364-2)

gescheclases@gescheclases.de

CHICKEN CACAHUETES*

(für zwei Portionen)

Zutaten:

4 Stck	Hähnchenbrust ohne Knochen (je ca. 160 g)
150 g	Reis
1 TL	Char Grill Seasoning (oder ein herkömmliches Grill Gewürz)
1 EL	Öl zum Braten
1 Ei	Tomatenmark
½ Stck	Gemüsezwiebel
ca. 150 g	Tomaten in Würfeln
ca. 100 g	Lauchzwiebeln (gehackt)
2 EL	Erdnussbutter
2 EL	Crème Fraiche
40 ml	Schlagsahne
1 Msp.	Weißer Pfeffer (gemahlen)
1 Msp.	Cumin
20 g	Rosenpaprika

Zubereitung:

Reis kochen. Hähnchenbrust mit etwas Grill Seasoning und Salz würzen und in Öl mit niedrigerer Hitze braten. Zur Seite legen. Öl in einer Pfanne erhitzen. Zwiebeln und Lauchzwiebeln kurz braten. Tomatenmark dazu geben und kurz anbraten. Tomaten und Broccoli dazu geben. Mit Gemüsebrühe, weißen Pfeffer, Cumin und Rosenpaprika würzen. Etwas Wasser zugeben. Crème Fraiche, Sahne und Erdnussbutter dazugeben. Auf mittlerer Hitze 3 Minuten kochen. Die Erdnussbutter- Gemüse Soße auf zwei Teller verteilen. Hähnchenbrust in Streifen schneiden und auf die Soße anrichten. Gehackte Petersilie streuen. Mit Reis servieren.



*Dieses Rezept empfiehlt Herr Moosbach aus dem El Paso (Kleiner Kuhberg 2, Kiel)

Neue Belastungen für die Versicherten

Gesundheitsreform auf Kosten der Ärmsten

Auch Sozialhilfeempfänger müssen künftig zuzahlen
 JU-Chef: Gesetzliche Krankenversicherung älterer Menschen einschränken

Kostenexplosion bei
 Medikamentenzahlung
 Eintrittsgeld beim Arztbesuch

Noch nie hat eine Bundesregierung derart massive Einschnitte in das Sozialsystem durchgesetzt. Die Zuzahlungen für den einzelnen Patienten werden drastisch erhöht.

Neu wird ein sogenanntes „Eintrittsgeld“ für die Arztpraxis sein. Bei einem Arztbesuch werden zehn Euro je Quartal fällig, bei längerer Krankheit also 40 Euro im Jahr. Bei jedem Facharztbesuch müssen ebenfalls 10 Euro gezahlt werden, wenn der Patient sich nicht vom Hausarzt überweisen lässt. Beim Zahnarztbesuch zahlt der Versicherte sowieso 10 Euro je Quartal, im schlimmsten Fall also auch 40 Euro pro Jahr.

Ab 2004 beträgt die Zuzahlung pro Medikament zehn Prozent, jedoch mindestens fünf Euro und steigt bei teureren Medikamenten auf bis zu zehn Euro pro Packung. Bisher mussten je nach Packungsgröße zwischen vier und fünf Euro zugezahlt werden. Nicht verschreibungspflichtige Medikamente sollen künftig grundsätzlich von den Versicherten allein bezahlt werden. Das Magazin „Stern“ führt folgendes Beispiel an. Bei einer chronischen Bauchspeicheldrüsenerkrankung

wird häufig das Magenmittel Kreon eingesetzt. Für die Packung mit 100 Kapseln mussten bisher 4,50 Euro zugezahlt werden. Künftig sind an der Apothekenkasse 55,85 Euro fällig.

Kinder sind nicht mehr wie bisher bis zum 18. Lebensjahr, sondern nur noch bis zum zwölften Geburtstag von Zuzahlungen befreit. Auch ein Krankenhaus-Aufenthalt wird deutlich teurer. Bisher mussten für jeden Krankenhaustag neun Euro für 14 Tage, also maximal 126 Euro im Jahr gezahlt werden. Bei längerem Krankenhaus-Aufenthalt wird sich dieser Betrag nun mehr als verdoppeln. Denn statt 14 müssen nun 28 Tage und zwar nicht mit neun sondern zehn Euro bezahlt werden - also bis zu 280 Euro im Jahr.

Zwar sollen alle Zuzahlungen zusammen zwei Prozent (bei chronisch Kranken ein Prozent) des Bruttoeinkommens nicht übersteigen. Wer die Kontrolle dieser „Deckelung“ durchführt oder wie sie aussehen wird, ist jedoch völlig unklar. Das Ergebnis dieser hohen Zuzahlungen, insbesondere das „Eintrittsgeld“ beim Arzt wird viele

Menschen vom Arztbesuch speziell bei „kleineren“ Krankheiten abhalten - mit allen Konsequenzen sowohl beim einzelnen Versicherten als auch für das gesamte Sozialsystem, das die Kosten für dann schlimmere Folgeerkrankungen tragen muss. Inzwischen wurde dieses Problem wohl auch von den Gesundheitspolitikern erkannt und sie denken über die Einführung eines Bonussystems nach, dass bei Inanspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen Anwendung finden soll.

Zahlreiche Leistungen der Krankenkassen werden gestrichen. Das Sterbegeld und das Entbindungsgeld wird es überhaupt nicht mehr geben. Die Taxi-Fahrt zum niedergelassenen Arzt erstattet die Kasse in Zukunft ebenfalls nur noch in Ausnahmefällen. Einen Zuschuss zur Brille gibt es nur noch für Kinder, Jugendliche und „schwer sehbeeinträchtigte“ Versicherte. Die schon jetzt von den meisten Krankenkassen praktizierte Regelung, Kosten für eine künstliche Befruchtung nur noch bis zu einem bestimmten Lebensalter zu übernehmen, soll gesetzlich geregelt werden. Die Kosten sollen dann auch nur zur Hälfte erstattet werden.



Bald Realität in Deutschland?

Ab 2005 sollen die Versicherten eine Police für Zahnarztbehandlungen wahlweise bei einer privaten oder gesetzlichen Versicherung abschließen. Nach ersten Berechnungen wird das mindestens 90 Euro im Jahr kosten.

Die alleinige Finanzierung des Krankengeldes durch die Beschäftigten erfolgt zwei Jahre später. Nach Protesten dagegen wird nun die selbe Summe als „Sonderbeitrag“ der Versicherten bezeichnet. Einen Durchschnittsverdiener kostet dieser „Sonderbeitrag“ weitere 150 Euro im Jahr.

Schon ab nächstem Jahr werden die Rentner zur Kasse gebeten. Wer eine Betriebsrente erhält oder Nebeneinkünfte hat, muss künftig den vollen Beitragssatz zur Krankenkasse zahlen. Bisher zahlt er nur die Hälfte.

Auch die Ärmsten der Armen sollen geschröpft werden. Sozialhilfeempfänger sollen „zur Gleichbehandlung mit den Versicherten“ künftig einen Euro pro Behandlung und

Medikament zahlen. Der DGB errechnete, dass die Reform einem Durchschnittshaushalt mit 2500 Euro monatlichem Haushaltseinkommen jedes Jahr 600 Euro an Zuzahlungen aufbürdet. Die angekündigte Entlastung durch niedrigere Beitragssätze, wenn sie denn überhaupt komme, betrage aber nur 105 Euro im Jahr.

Die geplanten Maßnahmen richten sich überwiegend einseitig gegen die Versicherten. Eine Maßnahme, die für die Pharmakonzerne tatsächlich empfindliche Einbußen sowie für die Krankenkassen ebenso große Einsparungen bedeutet hätte, die sogenannte „Positivliste“, die verordnungsfähige Arzneimittel benennt und von bekanntermaßen wirkungslosen Medikamenten unterscheidet, ist endgültig ad acta gelegt worden.

Die Gruppe der Einzahler in die gesetzliche Krankenversicherung wird nicht erhöht. Einkommensarten z.B. aus Spekulationsgewinnen, Mieteinnahmen und Vermögensanlagen werden ebenso wie Gutver-

dienende nicht zur Finanzierung der gesetzlichen Krankenkasse herangezogen. Nur wer weniger als 3450 Euro Bruttoverdienst monatlich hat, zahlt bisher in die gesetzliche Krankenversicherung ein. Alle anderen können die billigeren privaten Krankenversicherungen nutzen. Im Interesse der Gutverdienenden wurde eine Anhebung der Beitragsbemessungsgrenze abgelehnt, von einer Auflösung der Privaten Krankenversicherungen, damit wirklich alle ihre Beiträge in die gesetzliche Krankenversicherung einzahlen, ganz zu schweigen.

Damit die gesetzliche Krankenversicherung langfristig auf eine sichere finanzielle Grundlage gestellt werden kann, wird nun über die Einführung der „Bürgerversicherung“ oder der „Kopfpauschale“ nachgedacht (siehe Seite 12/13).

Mit dieser Politik werden die egoistischsten politischen Kräfte mobilisiert. In diesem Zusammenhang muss man die Äußerungen von Philipp Missfelder sehen. Der 23-jährige Student und Vorsitzender der Jungen Union (JU) forderte kürzlich, dass die gesetzliche Krankenversorgung alter Menschen deutlich eingeschränkt werden solle.

Dass Gesundheitsministerin Ulla Schmidt diese Äußerungen zurückwies, ändert nichts daran, dass ihre Politik diese menschenverachtenden Standpunkte festigt. Schmidt verkörpert etwas, was die rot-grüne Regierung kennzeichnet: absolute Rückgratlosigkeit. Es gab während der langen Verhandlungen über die Gesundheitsreform nicht eine einzige Frage, in der sie der Pharma- oder Ärztelobby ernsthaft entgegengetreten wäre. Immer suchte sie den Weg des geringsten Widerstandes und lässt sich auch gegenwärtig von den einflussreichen Wirtschaftsverbänden vor sich hertreiben. Nur der „kleine Bürger“ hat keine finanzstarke Lobby hinter sich und muss tapfer zahlen.

Dirk Wohlfahrt

Quelle: Gesundheitsreform: Große Koalition gegen die Bevölkerung von Dietmar Henning



Der Streit um die Modelle Bürgerversicherung oder Kopfpauschale ist voll entbrannt. Sozialministerin Schmidt (SPD) und Unions-Gesundheitsexperte Seehofer (CSU) sehen in der Bürgerversicherung eine zukunftsfähige Lösung. Bekanntester Anhänger des Kopfpauschalen-Vorschlages ist Hessens Regierungschef Koch (CDU). FDP-Chef Westerwelle lehnt die Bürgerversicherung ab, da er in ihr eine Einheitsversicherung „wie aus der DDR“ sieht.

Stichwort: *Bürgerversicherung*

Alle abhängig Beschäftigten, ihre Arbeitgeber sowie Bezieher von Einkünften aller Art sollen in die Bürgerversicherung einzahlen. Das bedeutet, dass Beiträge auch auf Zinsen, Mieteinnahmen und Aktiengewinne erhoben werden. Darüber hinaus müssten Selbstständige, Beamte und gut Verdienende Mitglied dieser neuen Sozialversicherung werden. Wenn die Lasten der gesetzlichen Krankenkassen auf mehrere Schultern verteilt werden, würden die Lohnnebenkosten sogar erheblich sinken. Die Befürworter erhoffen sich dadurch eine höhere Bereitschaft bei den Arbeitgebern, neue Jobs zu schaffen. Für die Krankenkassen bedeutet die Bürgerversicherung nicht mehr so stark schwankende Einnahmen. Derzeit sind sie sehr von der wirtschaftlichen Lage abhängig. Kritiker dieser Versicherungsart sehen es als problematisch an, wie die Kassen überwachen wollen, ob die Versicherten auch tatsächlich alle Einkünfte angeben. Kritiker halten die Bürgerversicherung zudem für verfassungsrechtlich bedenk-

lich. „Dagegen werden wir uns mit allen Mitteln zur Wehr setzen“, sagte Christian Weber, Geschäftsführer des Verbandes der Privaten Krankenversicherungen (PKV). „Das schließt eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe ein“, kündigte er an. Zur Begründung sagte er, ein solches System, in dem nicht nur die gesetzlich Versicherten abgesichert wären, berühre den Markt und die Interessen der privaten Krankenversicherungen und sei unter jedem Aspekt schädlich.

Stichwort: *Kopfpauschale*

Unter der Kopfpauschale wird ein fester Betrag verstanden, den alle Bürger monatlich zahlen müssten. Im Gespräch sind etwa 200 Euro, unabhängig vom Einkommen. Die beitragsfreie Mitversicherung von Ehegatten, die nicht arbeiten soll entfallen, die der Kinder aber unverändert bestehen bleiben. Da Versicherte mit geringeren Einkommen damit stärker belastet werden würden, sind staatliche Ausgleichszahlungen im Gespräch. Diese sollen dafür sorgen, dass kein Haushalt mehr als 14 Prozent seines Einkommens für die Krankenversicherung aufwenden muss. Der Automatismus zwischen steigenden Beiträgen zur gesetzlichen Krankenversicherung und Lohnzusatzkosten würde beseitigt werden. Arbeitgeber müssen sich nicht mehr mit Versicherungen herum-schlagen und können Kosten senken. Haushalte mit einem Jahreseinkommen zwischen 50.000 und 120.000 Euro stehen mit der Kopfpauschale besser da als mit der Bürgerversicherung.

Stichwort: *Schweizer Modell*

In der Schweiz müssen alle Bürger Beiträge in eine Basis-Krankenversicherung zahlen; Privatversicherungen mit Vollversorgung gibt es also nicht. Und jeder, ob Bankier oder Waldarbeiter, zahlt gleich viel Prämie, wenn er im selben Kanton wohnt. Der Arbeitgeber beteiligt sich nicht. Auch nicht berufstätige Familienmitglieder zahlen diese Prämienpauschale.

Der Nachteil: Reiche zahlen in der Relation bedeutend weniger als Arme. Während die Grundversorgung für einen Millionär praktisch umsonst ist, kommen Kleinverdiener und vor allem kinderreiche Familien mit mittleren Einkommen finanziell an ihre Grenzen. Sozial abgedeckt ist das System durch Prämienverbilligungen für Ärmere, die Bund und Kantone anteilig finanzieren, also der Steuerzahler.

Eine Bürgerversicherung gibt es bei der Altersversorgung. Sie garantiert eine staatliche Grundrente, und alle Bürger sind beitragspflichtig entsprechend ihrem Einkommen in unbeschränkter Höhe (8,4%). Dabei werden aber auch Grundbesitz, Mieteinnahmen und sonstige Vermögenswerte berücksichtigt. Wer viel hat, bezahlt einfach auch mehr.

Das gilt allerdings nicht bei der Rentenauszahlung, auch Millionäre erhalten nicht mehr als die Maximalrente. Aufgefüllt wird sie durch das Geld aus den obligatorischen Pensionskassen der Unternehmen und der steuergünstigen Eigenvorsorge.

Wolfgang Gerhardt, FDP sagte kürzlich in der MDR-Sendung „exakt“

„Die deutschen Mitbürger müssen sich verabschieden von alten, kollektiven Systemen, in denen niemand mehr durchschaut, aber alle drin sind. Die Bürgerversicherung wäre eine Rückkehr zu DDR-Verhältnissen.“

Gunnar Winkler, Sozialwissenschaftler, antwortete in der gleichen Sendung:

Das Grundprinzip der DDR-Sozialversicherung: alle waren gleich versichert, alle hatten ein Recht auf die gleichen Leistungen. Nach dem Schulabschluss gab es den SV-Ausweis, die Beiträge wurden monatlich abgezogen, und damit war es dann auch schon getan. Von den 10 Prozent, die der Einzelne

gezahlt hat, plus 12,5 Prozent die Betriebe, wurde genau genommen das gesamte soziale Leistungssystem finanziert. Also das fängt an bei Krankengeld in Höhe von 90 Prozent bis zu sechs Wochen, das schloss Krankenhausaufenthalte, Kuren, Arzneimittel ohne Zuzahlungen, also nach Verschreibung, und eine wenn auch niedrige Rente ein. Versicherungspflicht für alle - das wollen auch die Befürworter der Bürgerversicherung. Denn momentan brauchen sich Besserverdienende, Beamte und Selbständige, nicht gesetzlich versichern, sie weichen oft zu den Privaten aus.

Nur ein Problem dabei: versicherungsfremde Leistungen, wie beispielsweise Mutterschaftsgeld werden ausschließlich von den gesetzlich Versicherten bezahlt - also

Angestellte und Arbeiter, die für die Privatversicherung nicht in Frage kommen.

Birgitt Bender, Bündnis 90/Grüne, MdB:

Wir wollen, dass alle, egal wie sie im Leben ihr Geld verdienen, ob als abhängig Beschäftigte, Beamte, Minister usw. in die Versicherung einzahlen.

Klar ist - das Gesundheitssystem der DDR war marode, weil die gesamte DDR-Wirtschaft nicht funktionierte. Trotzdem - das Grundprinzip einer solidarischen Versicherung ist deshalb nicht von vornherein sozialistische Misswirtschaft.

Dirk Wohlfahrt

Quellen: Vorsorge à la Schweiz von Thomas Kirchner, MDR Sendung „exakt“

Alle Bürger müssen Solidargemeinschaft tragen

In eine Bürgerversicherung müssten, wie der Name schon sagt, wirklich alle Bürger in die gesetzliche Krankenversicherung einzahlen. Bürger mit höheren Einkommen, z.B. auch aus Aktiengewinnen oder Vermietung, würden höher belastet als der Arbeitnehmer bzw. Beamte mit einem kleinen Gehalt.

Die Argumente der Gegner dieser Versicherung sind nur schwer zu verstehen. Die angeführte problematische Überprüfung des bei der Krankenkasse anzugebenden Einkommens dürfte sich bei den vorhandenen technischen Möglichkeiten doch nicht schwieriger gestalten als die bereits jetzt praktizierte Kontooffenlegung und -überprüfung, z.B. bei Sozialhilfeempfängern.

Verfassungsrechtliche Bedenken sollen ebenfalls bestehen. Aber welche? In unserem Grundgesetz heißt es in Artikel 14 Abs. 2 „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen“. Dies nur als Hin-

weis, falls wieder das Argument der überhöhten Abgaben unserer „Leistungsträger“ angeführt wird. Das ist sicherlich auch der Grund dafür, dass die FDP (wir erinnern uns: „Die Partei der Besserverdienenden“) und Teile der CDU gegen eine Bürgerversicherung und für eine Kopfpauschale sind.

Wer gehört aber eigentlich zu den vielzitierten „Leistungsträgern“ unserer Gesellschaft? In der Politik und der Wirtschaft werden „Leistungsträger“ anscheinend überwiegend nach der Höhe ihres Einkommens definiert. Zählt nun nur der hochbezahlte Manager eines erfolgreichen Unternehmens mit einem 16-Stunden-Tag zu den Trägern unserer Gesellschaft?

Gehört der Angestellte mit einem Durchschnittseinkommen und einem 10-Stunden-Tag (wegen der Überstunden), der sich zusätzlich ehrenamtlich in Vereinen, der freiwilligen Feuerwehr oder Hilfsorganisationen mehrere Stunden in der Woche einschließlich am Wochenende engagiert, nicht auch zu

den „Leistungsträgern“ unserer Gesellschaft? Der Manager hat eine stimmungsgewaltige, finanzstarke Lobby hinter sich, der Angestellte jedoch nicht. Für das Funktionieren unserer Gesellschaft sind aber beide wichtig.

Warum sollten nun nicht beide prozentual nach der Höhe ihres Einkommens belastet werden?

Die privaten Krankenversicherungen schließen eine Klage vor dem Verfassungsgericht nicht aus. Sicherlich werden auch sie Federn lassen müssen. Ein gänzlich Wegbrechen wäre aber wohl kaum zu befürchten. Die Bürgerversicherung würde doch nur die Grundversorgung für alle absichern. Einzelzimmer, Designerbrillen, Chefarztbehandlung oder die Behandlung bei Erkrankung im Ausland wird sie wohl kaum abdecken. Hier könnte sich jeder Bürger zusätzlich versichern.

Weniger Krankenkassen wären sicherlich ebenfalls sinnvoll. Es würden dann auch weniger Vorstände mit hohen Gehältern benötigt. Schließlich bezahlen wir diese Gehälter mit unseren Beiträgen.

Dirk Wohlfahrt

Wenn das Fluchen zum Zwang wird

Tourette-Kranke schockieren ihre Umwelt / bundesweit 40 000 Menschen betroffen

Am Anfang war die Angst vor dem Verrücktsein riesig groß. „Ich dachte jahrelang, irgendwann liege ich festgeschnallt und weggetreten in einem Klinikbett“, sagt die 26-jährige Sylvia aus Bremen. Manchmal schreit sie plötzlich, stampft mit dem Fuß auf, dreht sich um die eigene Achse – und schockiert ihre Umwelt. Nach mehr als 20 Jahren Spießrutenlauf von Psychotherapeut zu Psychotherapeut bekam die Betriebswirtschaftsstudentin endlich eine Diagnose: Sie leidet an der rätselhaften Krankheit Tourette-Syndrom (TS).

Tourette ist eine neurologisch-psychiatrische Erkrankung, die sich in so genannten Tics äußert. Tics sind Zuckungen, Grimassen schneiden, unwillkürlich hervorgebrachte Laute oder obszöne Wörter. Sylvia macht häufig Geräusche, die wie ein Miauen klingen. Sie hatte aber auch mal Phasen, in denen sie ständig „Wackelburg“ oder „ficken“ sagen musste. Jeder TS-Betroffene „tickt“ anders, in unterschiedlichen Abständen und Heftigkeiten. Die Tics zu unterdrücken ist so schwer wie nicht zu niesen oder gegen einen Schluckauf anzugehen und nur für kurze Zeit möglich.

Bundesweit haben Schätzungen zufolge rund 40 000 Menschen Tourette. In der Bremer Selbsthilfegruppe tauschen zehn Mütter, Väter und Betroffene ihre Erfahrungen aus. Sigrids 15-jähriger Sohn Christoph wird „Zuckie“ genannt. Der gleichaltrige Dennis hat einen IQ von 145, sollte aber auf die Sonderschule. Der 19-jährige Marcel hat sechs Monate lang nicht das Haus verlassen, weil er Angst vor Gespött auf der Straße hatte. Viele Menschen wissen gar nicht, welche Krankheit sie da anstarren. Sylvia hält ihr Leiden an der Fachhochschule daher geheim.

Unter dem Anderssein leiden auch die Eltern. Dennis' Mutter Elfie ver-

teilte an der Schule Broschüren, weil ihr Sohn aus dem Unterricht geworfen wurde. „Die Leute können oder wollen die Krankheit nicht verstehen“, sagt sie. Mohamed will seinen 9-jährigen Sohn nicht eine Minute allein lassen. Mutter Jessica muss sich gegen ihre Eltern durchsetzen, die sagen: „Mach doch mal was mit dem Jungen.“ Alle sind unsicher im Umgang mit Medikamenten gegen die Tourette-Symptome, die Nebenwirkungen haben. Für viele Ärzte sei man ein „Versuchskaninchen“, sagt Sigrid.

Tourette ist eine unheilbare Erkrankung des Gehirns. Betroffenen bleibt trotz Tabletten nichts anderes übrig, als mit der Krankheit leben zu lernen. Der 15-jährige Christoph „tickt“ derzeit selten und nicht so heftig, so dass für ihn auch mal „ganz normales Leben“ möglich ist. Auch einen handwerklichen Beruf kann sich Mutter Sigrid für ihn vorstellen. Sylvia würde später gern im Rechnungswesen arbeiten – ohne Kundenkontakt.

Zu den Tics kommen bei vielen Tourettern die Zwangsgedanken. „Und die sind gehässig“, sagt die BWL-Studentin. Wenn Sie ein volles Tablett trägt, will sie plötzlich in die Hände klatschen. Hin und wieder will sie ein Glas kaputtbeißen oder ihre Hand auf die heiße Herdplatte legen.

Meist kommt die Krankheit im Kindergarten- oder Grundschulalter. Der 15-jährige Christoph stotterte mit fünf, mit sechs klimperte er wild mit den Augen. Als er im Fernsehen eine Wissenschaftssendung über Tourette sah, sagte er zu seiner Mutter: „Guck mal, das habe ich auch.“ Sylvias Eltern und Therapeuten hingegen warfen dem Mädchen übertriebenes Geltungsbedürfnis vor und sagten: „Du willst ja nur Aufmerksamkeit erregen.“ Noch immer sei die Krankheit nicht bekannt genug, sagt die Studentin: „Ob ein Arzt Tourette entdeckt oder nicht, ist ein Lottospiel.“

ddp/N. Emmerich

Das Tourette-Syndrom (TS) ist nach dem Arzt Gilles de la Tourette benannt. Der Mediziner beschrieb 1825 als Erster die Symptome der rätselhaften Krankheit, die er bei einem siebenjährigen Mädchen beobachtete. Die durch so genannte Tics gekennzeichnete Erkrankung

perverdrehungen oder das Ausstoßen obszöner Worte. Die Tics nehmen bei innerer Anspannung oder Stress zu und lassen in entspanntem Zustand nach.

Aktuelle Forschungsergebnisse gehen davon aus, dass bei TS ein gestörter Stoffwechsel von

Was ist das Tourette-Syndrom?

beginnt im siebten oder achten, fast immer aber vor dem 21. Lebensjahr.

Es gibt motorische Tics wie Kopfrucken oder Grimassen schneiden. Vokale Tics sind Grunzen oder mit der Zunge schnalzen. Zu den komplexeren Tics zählen Schlagen und Kör-

perverdrehungen oder das Ausstoßen obszöner Worte. Die Tics nehmen bei innerer Anspannung oder Stress zu und lassen in entspanntem Zustand nach. Aktuelle Forschungsergebnisse gehen davon aus, dass bei TS ein gestörter Stoffwechsel von

<http://www.tourette.de>

Mal ganz ehrlich...



hat, laut Medien, nicht heutzutage schon der letzte Schuß Kultstatus? Läßt nämlich ein sogenannter prominenter Mensch, zu gut Deutsch Very Important Person, einen bemerkenswerten Pups, ist das zugleich medientechnisch interes-

sant und der Volksmasse umgehend als mystische Luftbewegung zu verkaufen. Ich höre von Ostalgieparties, die Kult geworden sind und von der rituellen Handlung, VITA-Cola trinkenderweise zu entsorgen. Ich erfahre, daß Helge Schneider mit seiner zurechtgemachten Gesichtsmaske eine Kultfigur ist. Weiterhin handelt es sich beim Arsch, man verzeihe mir dieses Kultwort, von Jenefer Lopez schlangweg um ein Kultobjekt der Begierde. Daniel Müllkübl oder Küblböck oder wie das Ding heißt, ist inzwischen Gesangsvirtuose mit höchsten Ambitionen zum Kult. Selbst Nena wurde kulttechnisch aus der Gruft des Kommerzes entmumifiziert und auf eine anbetungswürdige Götzenfigur aufpoliert. Kult, Kult, Kult, überall Kult. Eine Inflation dieses Begriffes, der

von den Medien wie viele breitgelatscht wird. Allerdings habe ich noch nie vom wirklich absoluten und unumstrittenen Oberkultstatus des Geldes gehört, das im Mittelpunkt dieser immer mehr pur-kapitalistischen Gesellschaft steht und um das sich alles, aber auch wirklich alles dreht, auch wenn dies manchmal auf bewundernswerte Weise getarnt ist. Mal ganz ehrlich, ich persönlich habe unheimlich Angst davor, daß jemand auf den schrecklichen Gedanken kommt, dass mein Geschreibe kultischer Natur wäre. Dagegen würde ich mich natürlich entschlossen und energisch zur Wehr setzen. Wobei eine gewisse Verehrung gar nicht so schlecht wäre. Aber es muß ja nicht gleich übertrieben werden. Nicht gleich Personenkult.

Kalle Staib

Kavaliersdelikt oder kriminell?

Illegale Beschäftigung ist noch immer weit verbreitet

Auch im Jahr 2002 sind Arbeitsämter und Hauptzollämter erfolgreich gegen illegale Beschäftigung vorgegangen. Ist dies nun Verzweiflung, Selbsthilfe oder einfach nur Betrug? Ich würde sagen, es ist einfach nur der Kampf ums Überleben.

Die Zahl der aufgegriffenen Fälle belegt, dass illegale Beschäftigung nach wie vor ein verbreitetes gesellschaftspolitisches Problem ist, gegen das vorgegangen werden muß. Insgesamt mußten im vergangenen Jahr in 315.00 Fällen Ermittlungsverfahren wegen Ordnungswidrigkeiten eingeleitet werden. An Verwarnungs- und Bußgeldern wurden 127,5 Millionen Euro festgesetzt. Auf arbeitserlaubnisrechtliche Verstöße sind 25 Millionen Euro, auf Verstöße wegen unerlaubter Arbeitnehmerüberlas-

sung 10 Millionen Euro und auf Fälle des Leistungsmissbrauchs 13 Millionen Euro zurückzuführen. In 11.300 Fällen mußten Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts einer Straftat eingeleitet werden. Dabei deckten die Beamten einen Schaden in Höhe von 195 Millionen Euro an Abgaben und Sozialversicherungsbeiträgen auf. Durch Abschöpfung des illegal erworbenen Vermögens konnten 21,6 Millionen Euro gesichert werden. Im Baugewerbe ist der größte Zuwachs an aufgegriffenen Fällen und Ahndungen zu verzeichnen.

Illegale Beschäftigung ist kein Kavaliersdelikt. Die Ergebnisse weisen auch für das Jahr 2002 einen hohen Anteil an Straftaten aus. Durch illegale Beschäftigung werden der öffentlichen Hand und Sozialversicherung hohe Summen

vorenthalten, was die Beitragsfinanzierung der Sozialversicherung gefährdet. Auch die Wirtschaft leidet unter illegaler Beschäftigung, da der Wettbewerb zwischen ordnungsgemäß kalkulierenden Unternehmen und Unternehmen, die sich illegaler Beschäftigung bedienen, grob verzerrt wird.

Arbeitsämter und Hauptzollämter haben daher enge Absprachen getroffen, damit sie erfolgreich und effizient gegen illegale Beschäftigung vorgehen können. Dass Verstöße aufgedeckt und damit illegale Beschäftigung erfolgreich bekämpft werden kann, ist das Ergebnis engagierter und koordinierter Zusammenarbeit vor Ort.

Quelle: (Presse-Information Nr.14/03 der Bundesanstalt für Arbeit) K.D.H.

OBDACHLOSE KICKEN IN GRAZ UM DEN WELTMEISTERTITEL



Der lange Schatten des Fußball

Graz, die Europäische Kulturhauptstadt 2003, pflegt derzeit nicht nur ihr Image als Ort kreativer Kultur, sondern hat für eine Woche auch ihr Innerstes, den Hauptplatz, für Obdachlose aus 18 verschiedenen Nationen als Bühne bereit gestellt. Und damit ein kleines Fußballwunder ermöglicht.



Die österreichische Siegermannschaft nach der Pokalvergabe

Graz ist ein bisschen anders. Das behauptet auch Wien von sich, aber in Graz liegt die Erklärung dafür auf der Straße – oder am Klima, wie man es nimmt: Es ist wärmer und sonniger als etwa in Salzburg, die Neigung zu Straßencafés lässt sich nur mehr mit italienischen Badeorten vergleichen, und die Altstadt wird, anders als in Wien, Salzburg und sämtlichen italienischen Badeorten, immer noch mehrheitlich von Einheimischen überflutet. Und die sind ein bisschen gemütlicher als anderswo. Derzeit ist es allerdings anders, lebhafter, weil die Stadt den Titel der Europäischen Kulturhauptstadt trägt und einiges zu bieten hat. Dem Wahrzeichen der Stadt, dem Uhrturm, wurde ein weit-hin sichtbarer Schatten verpasst, der hinter ihm steht, als wollte er ihn den

Berg herunterstoßen. Zur Feier des Tages sozusagen.

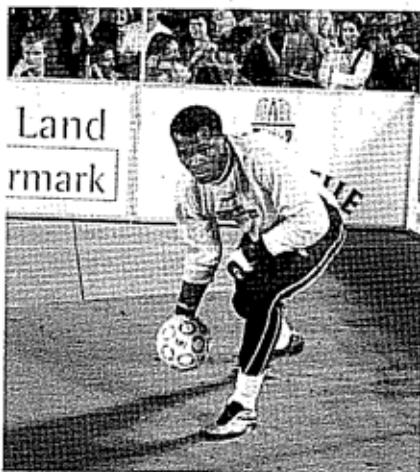
Weil: Österreich ist Weltmeister. Nein, wir sprechen hier nicht vom Nationencup der alpinen Skifahrer: Die Disziplin, um die es geht, ist Fußball. Erobert haben den Titel acht Herren aus Nigeria, Senegal, Sierra Leone und Kamerun. Sie sind Straßenzeitungsverkäufer des „Megaphon“ in Graz, Asylwerber in Österreich und begnadete Fußballer. Das von T-Mobile gesponserte Team der Grazer Straßenzeitung hat sich über die österreichinterne Ausscheidung für die erstmals ausgetragene Fußballweltmeisterschaft Obdachloser qualifiziert. Und nach einigen an Spannung kaum zu überbietenden Matches den Titel für Österreich geholt.



Doch zurück zum ersten Spieltag: Am Programm steht zu Beginn ein Klassiker des Fußballs, nämlich Deutschland gegen Holland. Die Deutschen sind mit einer zusammengewürfelten Mannschaft aus vier verschiedenen Städten unter der Regie der Regensburger Straßenzzeitung „Donaustrudel“ angereist. Hoffnung auf den Titel hat man sich keine gemacht, aber zumindest „Weltmeister der Herzen“ wollte man werden, so Trainer Reinhard Kellner im „Greenpeace Magazin“ vor der WM. Tatsächlich setzt es im ersten Spiel ein 0:14, und den Spielern ist die Enttäuschung über die eklatant ungleiche Leistungsstärke der Mannschaften anzusehen. Kellner beruhigt danach seinen Torwart: „Das Spiel haben alle verloren, nicht einer“. Und zu den Medien meint er: „Ich bin nicht unzufrieden, alle haben gekämpft, keiner hat aufgegeben.“

Zwei Steinwürfe weiter – würde man denn Steine werfen, was in Graz, wie fast überall, verboten ist – müht sich das Schweizer Team gegen Spanien. Der Paradeishof gibt einen gemütlichen, wenn auch etwas beengten Rahmen für ein Spiel, das auch wie auf einer schiefen Ebene verläuft: Urs, Asi und Kollegen kämpfen und laufen, verlieren haushoch. Urs, den bärgigen Kapitän der Schweizer, scheint das nicht sonderlich zu stören. Für die Schweiz zählt das olympische Motto: Dabeisein ist alles. Am nächsten Morgen steht Urs am Hauptplatz auf dem Spielfeld, mutterseelenallein, ganz eingehüllt in eine Schweizer Fahne und blickt verträumt in den Himmel.

Das 1984 in Stein gemeißelte Motto vor dem Grazer Hauptbahnhof lautet „Wir haben gelernt miteinander zu leben“ und erinnert an die blutige Niederschlagung des Arbeiteraufstandes 1934. Ein Hinweis darauf,



dass es nicht immer gemütlich zugegangen ist an der Mur. „Pensionopolis“ wurde Graz noch vor dem ersten Weltkrieg genannt, weil viele k.u.k.-Offiziere hier ihren Ruhestand genossen. Hitler schließlich adelte Graz mit dem Titel „Stadt der Volkserhebung“, nach dem Krieg wurde dieser Teil der Geschichtsschreibung nur noch selten an die Oberfläche öffentlicher Aufmerksamkeit gespült. Im Bedenkjahr 1988 beispielsweise wurde die Mariensäule in der Grazer Altstadt im Rahmen des „Steirischen Herbstes“ mit einer NS-Siegessäule überbaut. „Eine gedankliche Provokation“, wie sich der ehemalige Grazer Kulturstadtrat, Helmut Strobl,

erinnert. Für viele Bewohner zuviel der Provokation, für einen Bewohner Anlass genug einen Brandanschlag zu wagen. Die Marienstatue schmolz teilweise und wurde aufwändig renoviert. Neben ihr steht heute ein Lift, der Neugierigen in Augenhöhe mit der Statue den Blick über die Herrengasse eröffnet. Der Täter von damals, weiß Strobl, sei ein Sonderling gewesen, der heute in einem Obdachlosenheim lebt.

Strobl ist einer der Väter der Väter des Projektes „Graz03“. „Drei Mal haben wir es probiert, den Zuschlag für die Kulturhauptstadt zu erhalten, 1988 hat es dann geklappt“, kann er heute auf die Früchte seiner Arbeit zurückblicken. Mit der Ausrichtung der Obdachlosen-WM haben die Organisatoren von Graz03 ein weiteres Highlight in einem an Ereignissen nicht armen Jahr in der Stadt. Der „Homeless Streetsoccer Cup“, wie die WM offiziell heißt, ist ein Publikums-erfolg und soll künftig jährlich in wechselnden Staaten ausgetragen werden. „Eine Kostenfrage“, meint Mel Young, Präsident des internationalen Netzwerkes von Straßenzeitungen, „mit einem großen Sponsor ist es kein Problem“. Dieser müsste 300.000 Euro bereitstellen, soviel hat die Veranstaltung in Graz gekostet und zwar „vom Auf- und Abbau der Felder über die Spielerbetreuung bis zur letzten Wurstsemmel“, wie Bernhard Wolf vom Organisationsteam des „Megaphon“ erklärt. Dabei, so wird sein Kollege Harald Schmied nicht müde zu betonen, geht es bei der Obdachlosen-WM gar nicht sosehr um Fußball: „Fußball ist unser Symbol, das jeder versteht. Gehen tut es um die Integration von obdachlosen Menschen.“

Den Spielern des österreichischen Teams geht es sehr wohl um Fußball, denen geht es auch ums Gewinnen. Beim Spielen der österreichischen Hymne stehen sie aufgereiht nebeneinander, die rechte Hand auf die Brust gepresst, dort, wo das Herz schlägt. Beinahe Herzerassen bekommen dann die etwa 1000 Fans, die nach einem 1:1 in der regulären Spielzeit noch ein Penalty-schießen serviert bekommen. Einpeitscher, Antreiber und Motivator der Österreicher auf dem Feld ist der Tormann. Das Publikum nennt ihn schon am ersten Spieltag beim Vornamen und „Ibo, Ibo“-Sprechchöre feuern ihn an und belohnen jede katzengeleiche Abwehrreaktion. Als gäbe es ein

Drehbuch, wird Ibo zum Held des Spiels, wehrt den entscheidenden Penalty der Brasilianer ab und lässt sich ausgiebig feiern. Bis zum Titelgewinn.

Der Status als Asylwerber kennen die österreichischen Spieler. Wer während der WM-Woche die künstliche Murinsel besuchen will, kann vielleicht ein bißchen mitfühlen. Denn die Schauspielgruppe „Theater am Bahnhof“ hat die Insel besetzt und eine eigene Republik ausgerufen: Acconci a. d. Mur. „Sicherheit steht im Mittelpunkt“, heißt es in der programmatisch-süffisanten Eigenbeschreibung der Inselrepublik. Wer sie besuchen möchte, muss sich erst um eine Aufenthaltsbewilligung bemühen. Formulare gibt es in allen Grazer Filialen einer Großbäckerei. Bewacht wird der Zutritt zur Insel von einer jungen Frau, die das Ansinnen um vorübergehenden Aufenthalt freundlich aber bestimmt zurückweist. Erst ab 14 Uhr wieder, lautet die Auskunft. Diese Republik hat Öffnungszeiten, an die sich auch Journalisten zu halten haben.

Die Obdachlosen-WM ist entschieden. Deutschland ist die Revanche gegen Holland mit einem erzielten Treffer gelungen, dem ersten, den die Niederländer bis dahin im Turnier hinnehmen mussten. Weltmeister der Herzen werden die Deutschen dagegen nicht. Diesen Titel holt sich die Schweiz, stockletzte im Turnier, aber mit einem Auftreten, das an Herzlichkeit und Natürlichkeit schlicht nicht zu überbieten ist. Die Spieler des österreichischen Teams dürfen nun zumindest ein Jahr lang den Titel eines Weltmeisters tragen. Graz wird seinen Ehrentitel als Kulturhauptstadt noch bis Ende des Jahres führen. Das neue Kunsthaus mit den einprägsamen „Düsen“ am Dach wird trotzdem erst im September fertig gestellt und im Oktober erstmals bespielt werden. Der Schatten des Uhrturms ist dagegen längst verkauft und wird ab dem kommenden Jahr ein Einkaufszentrum südlich von Graz schmücken. Jene acht Herren, die für Österreich den Titel im „Homeless Streetsoccer Cup“ errungen haben, warten indes noch ebenso wie ihre Kollegen bei der Straßenzeitung „Megaphon“ auf die positive Erledigung ihrer Asylanträge. Da ist Österreich kein bißchen anders.

Text: Stefan Tschandl
Fotos: symbol, Marc Shipperlee

Der nächste *Schritt* nach einer *Drogentherapie*

Adaption ist in der Regel der letzte Schritt nach einer stationären Langzeittherapie. Im geschützten Rahmen, doch ohne die Käseglocke einer Einrichtung erhalten Betroffene Gelegenheit, sich wieder in die Gesellschaft einzuleben. Von dort aus besteht die Möglichkeit, sich Arbeit und Wohnung zu suchen, aber auch in einer völlig neuen Umgebung ein neues soziales Umfeld (Bekanntenkreis etc.) aufzubauen.



Ich komme aus Hamburg, war lange Zeit Heroin- und Kokainabhängig und machte, nach einem dreiwöchigen Drogenentzug, eine elfmonatige Therapie in Schloss Tessin. Ich entschied mich im Anschluss für eine Adaption in Kiel. Mir war klar, dass ich nicht nach Hamburg zurückgehen werde, denn nach mehreren Heimfahrten wusste ich, dass ich zum Clean bleiben ein neues Umfeld brauche. Mir war es wichtig, neue Leute kennen zu lernen und einfach alles hinter mir zu lassen. Der Schritt war nicht einfach, aber ich wusste mir bleibt nichts anderes übrig.

Von der Therapie aus guckte ich mir mehrere Adaptionskonzepte an und überlegte, welche Einrichtung am besten zu mir passen könnte. Letztendlich entschied ich mich für Kiel. Ich musste zu einem Vorstellungsgespräch und konnte mir die Einrichtung anschauen. Bei dem Gespräch wurde dann meine zehnmonatige Therapie auseinander gepflückt. Ich lernte so das gesamte

Team, bestehend aus Psychologen und Sozialpädagogen, kennen. Nach dem Gespräch wurde ich von einem der fünf Mitarbeiter in eins der zwei Häuser gefahren um mir einen Eindruck zu verschaffen. Positiv war ich darüber überrascht. Es war ein schönes Einfamilienhaus mit einem grossen Garten und Platz für 10 Klienten.

Einen Monat später wurde ich dann, direkt von der Therapie, nach Kiel in die Adaption gefahren. Es war Mitte November und plötzlich wirkte Kiel so trist und tot. Zu meinen Plänen und der Entscheidung eine Adaption zu machen hatte ich plötzlich kein gutes Gefühl mehr. Ich bekam Panik vor all dem Neuen und war traurig aus Tessin weg zu müssen.

Nachdem ich meinen halben Hausstand verstaut hatte, setzte ich mich ins Wohnzimmer, wo meine neuen Mitbewohner waren. Meine ganzen unbehaglichen Gefühle verfliegen, denn plötzlich führte ich schon ein Gespräch und bekam eine Tasse Kaffee in die Hand gedrückt.

Meine Angst vor der langen Weile legte sich von alleine, denn als Neuankömmling musste ich gleich am nächsten Tag in die Vereinseigene Holzwerkstatt. Nach ein paar Wochen hatte ich dann die Möglichkeit einen EDV-Kurs zu machen.

Nun wohnte ich in einer WG mit zehn anderen Ex-Usern und war froh, dass ich diesen Schritt gegangen bin. An die Vorstellung, in irgendeiner Wohnung zu sitzen und alleine zu sein, mochte ich gar nicht denken. Die Teamer waren täglich im Haus. Wenn ich irgendwelche Probleme hatte, waren sie für mich da. Ich konnte mit ihnen reden, ebenso unterstützten sie mich bei Amtsgängen, Wohnungs- und Arbeitssuche.

Ich weiß, dass ich all dies alleine sehr schwer hin bekommen hätte. Da

ich durch meinen jahrelangen Drogenkonsum viel verlernt oder als nicht mehr so wichtig angesehen habe.

Was für mich auch eine kleine Stütze war, sind die Urinkontrollen und Alkoholtests. Heimlich was zu nehmen führt zum Rausschmiss und dann überlegt man sich den Rückfall doch zweimal. Einen Ausrutscher kann man immer mal haben. Dann wird vom Team und natürlich auch von den Mitbewohnern, die dadurch auch in Gefahr gebracht werden, erwartet, dass man nichts verheimlicht.

Einmal in der Woche ist Gruppe, das heißt jeder erzählt von sich und kann Dinge die im Haus stören ansprechen oder sich einfach nur der Gruppe mitteilen. Letztendlich ist das ein Stück Therapie, in der die Teamer sich intensiv mit jedem Patienten beschäftigen. Dort werden unter anderem Pläne für die Zukunft besprochen. Viele Leute, ich schliesse mich da nicht aus, wissen einfach nicht was für Wege sie gehen können oder welche Möglichkeiten ihnen offen stehen um sich eine perspektivvolle Zukunft aufzubauen. Ausserdem gibt es auch das Problem wie man sinnvoll mit seiner Freizeit umgeht, auch hier wird Hilfe angeboten. Bei dem mageren Budget ist natürlich die Finanzierung schwer, doch dazu gibt es immer eine kleine finanzielle Unterstützung.

Sich in der Adaption tagelang aufs Zimmer zu verkriechen ist auch so gut wie unmöglich, irgendwer nervt immer. Am Anfang fand ich das zum Kotzen doch im Nachhinein ist es gut so, denn das Abkapseln kann auch nach hinten losgehen und schlimmstenfalls zum Rückfall führen.

Das WG-Leben ist nicht immer so super, wie zum Beispiel die ewigen Diskussionen über Putzbereiche, Sauberkeit und die morgendliche

Drängelei im Badezimmer! Jetzt kann ich drüber lachen und sehe diese Dinge als die kleineren Probleme.

Mit Hilfe der Teamer fand ich ein Praktikumsplatz, es war ziemlich ungewohnt mit Leuten zu tun zu haben die kein Drogenproblem hatten oder Sozialpädagogen waren. Es machte mir Spaß mich auszuprobieren und Kontakte zu knüpfen. Trotzdem es war nicht einfach, dass erste Mal seit langem wieder zu arbeiten. Einerseits war es ein gutes Gefühl, doch andererseits war ich ziemlich unsicher. Nach vielen Gesprächen mit meinen Mitbewohnern, die das selbe empfanden, verlor ich mit der Zeit meine Angst. Dort bekam ich nach meinem vierwöchigen Praktikum einen Job und konnte mir so etwas Geld dazu verdienen.

Meine Adaption war nach 6 Monaten zu Ende und ich zog gut gerüstet in das cleane Leben. Ich freue mich dank vieler Hilfe es soweit geschafft zu haben.

K.C. (26.J.)



Ich heiße Jan und komme aus Berlin. Nach 14 Monaten Therapie mußte ich mir darüber klar werden, wie es weitergehen soll. Ich wollte nach Berlin will ich nicht zurück also entschied ich mich für eine Adaptionbehandlung. Ich hatte den Vorteil, dass ich das Haus, in dem ich wohnen sollte, schon von Besuchen her kannte. Ein schönes Einfamilienhaus, ruhig im Grünen gelegen, gemütlich eingerichtet und sehr sauber.

In meinem Vorstellungsgespräch wurde ich 2 Stunden mit Fragen bom-

bardiert und vollkommen zerlegt. Meine Motivation, drogenfrei zu leben, meine beruflichen und privaten Ziele wurden peinlich genau geprüft. Mir wurde klargemacht, dass Adaption Anpassung bedeutet, aber nicht die Gesellschaft an mich, sondern ich mich an die Gesellschaft. Z.B. würde ich mit meinem Outfit nur schwer eine Wohnung und sehr wahrscheinlich kein Job finden. Ich war erstmal total geheilt!

Ich hatte noch zwei Monate Zeit darüber nachzudenken. Mir war klar ich würde ohne Kompromisse einzugehen den Adaptionsplatz nicht bekommen. Als ich nach Kiel kam, passte ich mich an, ohne mich zu verbiegen, was mir zu Anfang sehr schwer, mit der Zeit aber immer leichter fiel.

Jeder Mitbewohner weiß wie man sich fühlt wenn man nach langer Therapie Umfeld und Leute auf einen Schlag wechseln muss. Jeder kennt dieses Gefühl von Unsicherheit, das ich hatte und war deshalb bemüht mir den Einstieg so leicht wie möglich zu machen. Ich wurde gut aufgenommen, die Leute kamen auf mich zu, begannen Gespräche und brachen das Eis von ihrer Seite aus. Am nächsten Tag musste ich schon in der Werkstatt arbeiten. Einerseits war das belastend, da ich das frühe Aufstehen nicht mehr gewöhnt war und mir diese Art von Arbeit eh keinen Spaß macht. Andererseits ist diese Maßnahme für Neue sinnvoll, weil man gleich von Anfang an beschäftigt ist. Ohne diese Beschäftigung wäre ich sicherlich in meiner anfänglich schlechten Stimmung versackt und abgestürzt, so aber lebte ich mich gut ein und fühlte mich bald wohl.

Es ist nicht leicht, sich ein von Grund auf neues Leben aufzubauen doch wird mir vom sozialpädagogischem Team alle Hilfe gestellt. Ob nun Behördengänge, juristische und finanzielle Probleme oder die Bewältigung persönlicher Probleme, ich weiß dass jederzeit ein Teamer für mich da ist und bereit zu helfen, sogar nachts per Notfallhandy.

Der geschützte Rahmen und die Betreuung gibt eine Sicherheit, die ich wahrscheinlich nach der Entlassung sehr vermissen werde. Adaption ist im Gegensatz zur Nachsorge auf Monate und nicht auf Jahre ausgelegt. Deshalb wird ein familiärer Rahmen geschaffen, z.B. durch die Nutzung der Vornamen und das unförmliche „Du“, das es ermöglicht

Dinge anzusprechen für die ich sonst Monate bräuchte die ich nicht habe. Wenn ich in 4 Monaten entlassen werde, kann ich zwar noch aufs betreute Wohnen zurückgreifen, bin aber im Prinzip auf mich gestellt, was ich in den Jahren der Abhängigkeit in vielen Bereichen verlernte und nun Stück für Stück neu wiederentdecke. Selbst die Eingriffe in die Privatsphäre sind, wenn auch teilweise nervend, sinnvoll. Es ist z.B. nicht erwünscht, dass man den ganzen /jeden Tag auf der Bude rumhängt. Das ist Junkieverhalten und hier wird gegengesteuert, z.B. durch Ausgangspflicht. Soziale Rea bedeutet das Neue finden, bzw. das Beleben alter Interessengebiete, um sich die Freizeit sinnvoller gestalten zu können als durch Konsum von Rauschmitteln. Auch das Kennenlernen von Leuten zum Aufbau eines cleanen Bekanntenkreises gehört dazu. All dies geht auf der Bude nicht und wenn jemand nicht anders kann, müssen Maßnahmen ergriffen werden um einen späteren Absturz, spätestens nach der Entlassung, zu verhindern. Es gehört zum Krankheitsbild der Drogenabhängigkeit zu verlieren seine Freizeit sinnvoll zu gestalten da man keine hat, sondern ständig mit dem Besorgen oder Konsumieren von Drogen beschäftigt ist, wodurch man seine Hobbys/Interessen solange vernachlässigt bis man sich nicht mal mehr erinnern kann was denn Spaß machte. Es ist teilweise extrem nervend in einer großen WG zu wohnen denn es gibt immer mal wieder Reibereien und Streit um Kleinigkeiten. Ob es nun die Nutzzeit des Bades ist (vor allem morgens), das Putzen oder irgend etwas anderes. Es ist sinnlos und deshalb nervt es. Auf gewisse Weise freue ich mich auf das Leben danach in einer eigenen Wohnung. Ich wäre nach der Therapie direkt in eine eigene Wohnung gezogen. Ohne Job und Anschluss in der Stadt, wäre ich mit sehr großer Wahrscheinlichkeit schon nach kurzer Zeit wieder drauf. Jeden Tag auf der Jagd nach dem nächsten Kick, dass ist auf Dauer nervender als alles andere. Mit diesem Wissen ist die AdaptionWG erträglich. Alle Leute dort haben ähnliche Erfahrungen und im weitesten Sinn das selbe Ziel, nämlich ein drogenfreies Leben, weshalb alle, zumindest bis zu einem gewissen Grad, an einem Strang ziehen.

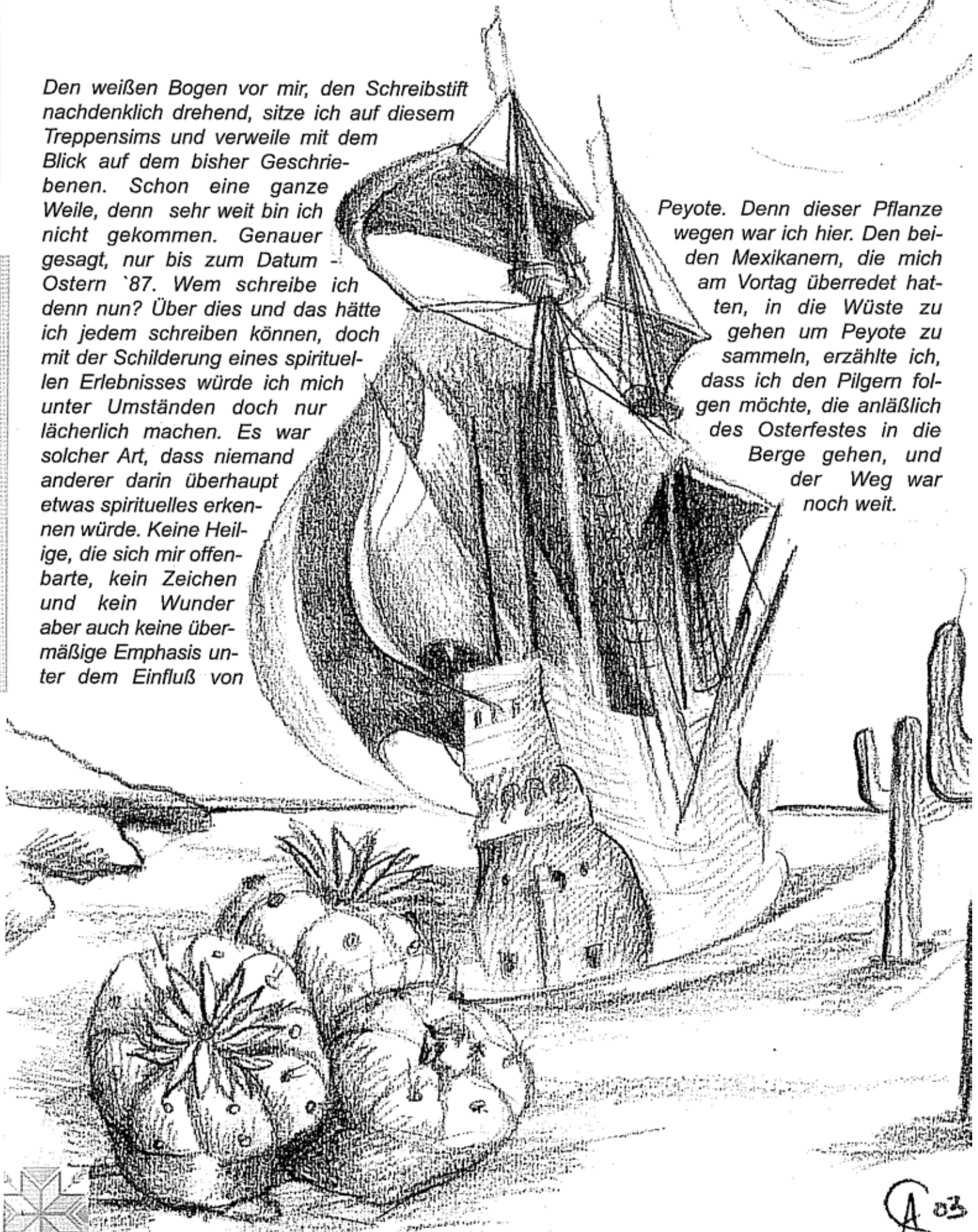
J.-M. E.



C Auf den Spuren astanedas

Den weißen Bogen vor mir, den Schreibstift nachdenklich drehend, sitze ich auf diesem Treppensims und verweile mit dem Blick auf dem bisher Geschriebenen. Schon eine ganze Weile, denn sehr weit bin ich nicht gekommen. Genauer gesagt, nur bis zum Datum – Ostern '87. Wem schreibe ich denn nun? Über dies und das hätte ich jedem schreiben können, doch mit der Schilderung eines spirituellen Erlebnisses würde ich mich unter Umständen doch nur lächerlich machen. Es war solcher Art, dass niemand anderer darin überhaupt etwas spirituelles erkennen würde. Keine Heilige, die sich mir offenbarte, kein Zeichen und kein Wunder aber auch keine übermäßige Emphasis unter dem Einfluß von

Peyote. Denn dieser Pflanze wegen war ich hier. Den beiden Mexikanern, die mich am Vortag überredet hatten, in die Wüste zu gehen um Peyote zu sammeln, erzählte ich, dass ich den Pilgern folgen möchte, die anlässlich des Osterfestes in die Berge gehen, und der Weg war noch weit.





Der eine der beiden Mexikaner hatte einen narbigen Oberkörper und sein langer „Grabstock“ war eher eine mit einer Eisenspitze versehene gefährliche Waffe. Wie ein lüftender Schleier nach einer Brise, wurde mir deutlich, dass mit jedem weiteren Schritt eine Umkehr immer fragwürdiger schien. Nachdem ich mein Vorhaben mitteilte, fragte mich der Narbige um Wasser. Die Feldflasche an meinem Gürtel war gut gefüllt, aber das war seine auch. Und diese über mich kommende Klarheit ließ mich verstehen, dass es besser ist, in einer gebenden Geste die Gefilde zu wechseln, als auf der Flucht mit einer Lanze im Rücken oder eine Auseinandersetzung mit zweifelhaftem Ausgang zu beginnen. Wir standen uns in einer Distanz von einigen Metern gegenüber und Angel, so hieß der andere, stand auf der linken Seite etwas abseits – High Noon –.

Beide gehörten zu einer Gang, bestehend aus einem knappen Dutzend Mexikanern, aus Mexiko Stadt. In der Estacion de Catorce hatten sie sich einquartiert. Ich kam aus Kiel. Meinen Besitz hatte ich teils verschenkt oder verkauft. Ein Bekannter erzählte mir von der naturbelassenen Wildnis Mexikos - eine Hütte bauen, Tee vor der Tür anpflanzen, sein Leben in Harmonie mit der Natur verbringen. So hieß der Lockruf der – Unvernunft?

An der Westküste des Bundesstaates Oaxaca mieteten wir uns eine Bambushütte direkt am Pazifik. Im Inneren befestigten wir unsere Hängematten und genossen den Ausblick auf die Brandung. Wir beobachteten das Hippie-Dasein am Strand von Zipolite, die bunte Aussteigerszene aus Europa, Naturburschen aus Kanada, amerikanische Abenteurer, Indios mit rätselhaftem Blick und Leute auf der Suche nach ihrem Selbst. Nächstens warf der Mond seinen Schatten auf den Sand. Sterne in unendlicher Vielzahl umgaben das nur in der südlichen Hemisphäre zu sehende Kreuz des Südens. Kurzum, eine Mischung abenteuerlicher

Romanze, wie sie in etwa aus den literarischen Werken eines Jack Kerouac's hervorgeht. Allerdings ist es nicht ratsam, sich allzu weit vom *belebten* Strand zu entfernen. Der vielen Küstenschmuggler wegen, patrouillieren ständig Militärstreifen das Ufergelände. Es war überhaupt kein angenehmes Gefühl in einen Gewehrlauf zu blicken mit diesem von Hass verzerrtem Jungsoldatengesicht dahinter. Wie sehr müssen diese Leute sich von den Gringos (Amerikaner) gedemütigt fühlen.

Nach einem Monat trennten sich unsere Wege. Mein Bekannter hatte sich mit seinem Freund in Mexiko City verabredet. Ein Grund mehr, die nicht vorhandenen Spanisch Kenntnisse entschieden aufzubessern. Spontan faßte ich den Beschluß, mich auf die Suche nach Peyote zu begeben.

In der irrigen Annahme diese Pflanze überall anzutreffen, seilte ich mich mit meinem Gürtel ein Stück an der Steilküste ab, um einen Kaktus abzuernten, von dem ich meinte, es sei Peyote. Doch noch bevor ich ihn berührte, wurde meine Hand von Stacheln gespickt. Offensichtlich war es nicht jener begehrte Kaktus, denn von dem war mir nicht bekannt, dass er schon bei bloßer Annäherung seine Dornen abschößt. Zudem löste sich der Wurzelstock, an dem ich den Gürtel verknotet hatte aus dem Erdreich, und bodenlos tief brachen sich unter mir die Wellen des Pazifik an den Felsen. Einem jeden Leser, der jetzt mit dem Kopf schüttelt, kann ich nur entgegenen, auch Nebukadnezar war vor seiner Verblendung ein ganz normaler Mensch.

Wo also suchen? Auf der Karte entdeckte ich ziemlich weit weg eine Ortschaft namens Manolito. Ich vermutete auf Grund der Castaneda Lektüre, in der ein kleines Traumwesen mit dem selben Namen auftaucht, einen Zusammenhang. Durch das verständnislose Kopfschütteln meines scheidenden Begleiters fühlte ich mich nicht besonders in meiner Vermutung bestätigt. Nichtsdestotrotz fuhr ich mit einem Bus die rund zweitausend Kilometer über Acapulco, in



Oben: Nur das Kreuz der Kirchturmsspitze war noch zu erkennen.

Mitte: Für die Bewohner ist Real Catorce (die wahre 14) ein heiliger Ort. Grund genug, um nicht fortzuziehen

Unten: Sonnenaufgang über der Sierra Madre.

der Dunkelheit ein Lichtermeer über die Hügel verteilt sich erstreckend bis zum Meer, bis San Luis Potosi. Ein Einheimischer auf dem Bahnhof nickte wissend und sagte nur ein Wort – Peyote! Dort warteten außerdem einige verschlafene Sombreros und Indianerfrauen mit ihren Einkäufen vom Markt. Eine Dampflokomotive aus dem vorigen Jahrhundert stampfte alsbald darauf knatternd und gemächlichen Tempos, mit



einem Fahrgast mehr, in die Sierra Madre des mexikanischen Hochlandes (ca. 2800 m ü. Msp.) bis ziemlich genau zum nördlichen Wendekreis, auch Wendekreis des Krebses genannt.

Estacion Catorce ist eine kleine Station im Zentrum einer verlassenen „Geisterstadt“. Früher wohnten hier ungefähr 25 000 Menschen, die in den mittlerweile stillgelegten, weil ausgebeuteten, Silberminen arbeiteten. Eine der von Castaneda beschriebenen Romanfigur des Don Juan sehr ähnlich aussehende Gestalt empfing mich am haltenden Zug. Er stand einfach da und führte mich zu einer Herberge, die sich nebst wenigen Hütten in der Nähe der Station befanden. Heute weiß ich, dass solche Führungen als Dienstleistung verstanden werden. Ich war unerfahren und der würdevolle alte Herr in seiner schlichten mexikanischen Tracht kein Bettler.

Dort mietete ich mich, für umgerechnet 50 Pfennige pro Tag, ein. Außer mir hatten sich einige Mexikaner in dem einzig vorhandenen Raum einquartiert, dessen einziger Zugang eine Tür aus Eisen war. Wortführer war ein etwas beleibter Dreißiger, der sich als Zahnarzt ausgab. Er teilte mir mit, dass er die Herberge verwaltet. Die alte Frau, die im Vorhof verschiedenen Tätigkeiten nachging, betitelt er als seine Haushälterin. Er riet mir mein Gepäck abzulegen und erst mal eine Dusche zu nehmen. Diese befand sich draußen in einem Holzverschlag. Nach der Dusche war der Inhalt meines Rucksacks durchsucht. Das war mir nach vorangegangenen Erfahrungen auch vorher klar. Was mir nicht klar war, ist, dass die 2500 Dollar, die ich, wenn auch in Schecks, bei mir hatte, für diese Leute ein unermeßliches Vermögen bedeutet. Die Schecks ließ ich nicht im Rucksack, leichtsinniger Weise aber Belege, die über ihren Wert Auskunft gaben.

Täuschte er auch Interesse an zahntechnischem Handwerk durch Begulachtung meiner Goldbrücken vor, nahm der Zahnarzt in meiner Vorstellung in Fortdauer meines Aufenthaltes immer mehr die Rolle des verschlagenen einbeinigen Schiffskochs John Silver aus R.

Louis Stevensons Roman „Die Schatzinsel“ ein. Vermutlich taxierte er nur den Goldwert. Auf unbegreifliche Weise übte er Macht über die anderen Mexikaner, die ihm körperlich alle überlegen schienen, aus. Den Einen wies er an den Raum zu fegen, den anderen bedeutete er gegen meinen Willen, eine der wenigen Liegen für mich zu räumen. Die meisten schliefen auf dem Boden und alle gehorchten ihm ohne Widerspruch.



Oben: Über Ostern pilgern gläubige Indianer in die Berge
Mitte: An der Steigung zu Real Catorce machen selbst Jeeps schlapp

Unten: Die Wüste, eine Welt der Kakteen

Des Abends luden sie mich nach Sonnenuntergang an ihr Lagerfeuer und tranken mit Peyote angesetzten Mescal.

Eines Tages kam dann der Narbige hinzu. Der „Zahnarzt“ und der Narbige flüsterten und tuschelten eine lange Zeit miteinander. Meine Spanisch Kenntnisse waren

inzwischen soweit gediehen, dass ich Dinge mitbekam, die nicht für meine Ohren bestimmt waren. Gegenstand des Gesprächs war ich oder besser mein „Reichtum“.

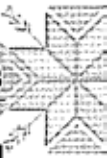
Am nächsten Morgen bedeutete „John Silver“ mir, dass „ganz in der Nähe“ Peyote zu finden sei. Ich sollte die Gelegenheit nicht versäumen, den Kaktus auszugraben. Der Narbige und Angel würden mich begleiten. Mit Angel hatte ich bislang ein paar Worte gewechselt. Er war nicht unfreundlich aber undurchsichtig. Irgendwie mochte ich ihn.

– High Noon –

Unter „ganz in der Nähe“ verstand ich etwas anderes. Die Station war weit entfernt und außer Sicht. Ich ging auf den Narbigen zu und reichte ihm die Feldflasche. Sekundenlang fixierten wir uns. Schließlich nickte Angel. Der Narbige trank und gab die Flasche zurück und bedankte sich. Eine Windböe erfaßte meinen albernen Strohhut und blies diesen in Richtung Station. Alles nur Einbildung und unbegründete Paranoia?

Eiligen Schrittes ging ich in Richtung der Station zurück und an ihr vorbei bis zur 15 Kilometer entfernt befindlichen Siedlung „Real de Catorce“. Diese lag auf halber Höhe in den Bergen. Ich passierte die Ortschaft und versuchte vergeblich die Pilger einzuholen, die einfach nur die Nacht irgendwo auf einem der vielen Gipfel den Sonnenaufgang des frühen Morgens über die Mesa abwarten. Der Ausblick bei aufgehender Sonne ist dann ihr Erlebnis. Bei Einbruch der Dunkelheit befand ich mich auf einem schmalen Pfad. Gefährlich nahe umgaben mich schattige Abgründe. Verschiedene Wege hatten sich überkreuzt und ich mußte mir eingestehen, dass ich die Richtung verloren hatte.

In weiter Ferne entdeckte ich nach stundenlangem umhertasten ein winziges beleuchtetes Kreuz zwischen den sich überschneidenden Berghängen. Es war die Kirchturmspitze der Kathedrale in Real de Catorce. Endlich erreichte ich den Ort. Aus der Kirche vernahm ich wunderbare Gesänge. Die Leute



trugen anlässlich der Ostermesse eine Heiland Statue um das Gebäude und entzündeten an einem einzigen Licht ihre Fackeln. In diesem Moment spürte ich ein Gefühl in mir, das jenseits jeglicher Beschreibung liegt - mein „spirituelles“ Erlebnis. Ich war bis zu dem Zeitpunkt nicht gläubig. C. G. Jung und seine Betrachtung des Buddhismus fand ich interessant, Castaneda etwas zu phantastisch. Wenn mir jemand mit der Bibel kam, wurde ich böse.

Doch in dem Maße wie ich das „innere Licht“ zunehmend wahrnahm, wurde auch die dunkle Seite immer mehr, ja erschreckend, deutlich. Es war ein schmerzlicher Prozess, diesen Buhmann als meine Auffassung des Ichs wiederzuerkennen.

Zurück, in der Station lagen ein paar Peyotebuttons neben meiner Liegestatt. Ich wollte sie nicht annehmen. Sie hatten die Bedeutung verloren, die ich ihnen vorher beigemessen hatte. Auf Angels Zuspruch nahm ich dann doch einen an. „John Silver“ sagte, dass sie für eine Zeitlang fort müßten und ich möge die bis jetzt fällige Miete an ihn entrichten. Ansonsten sollte ich mich an die „Alte“ wenden. Wieviel Tage ich noch hierbleiben würde, fragte er mich immer wieder und lief mir deshalb durch die halbe Geisterstadt entgegen, denn ich unternahm jeden Tag diesen Aufstieg zur Siedlung und kehrte allabendlich zurück, außer der Nacht meines Erlebnisses, wo ich anderweitig Quartier fand. Ich blieb unbestimmt, weil mir inzwischen seine Freundlichkeit sehr spanisch anmutete. Beim Abschied sagte Angel ich solle vorsichtig sein, denn in den Städten würde man mich angehen und versuchen auszurauben und rüttelte dabei heftig an meinen Armen (er sollte recht behalten). Dann holte er zwei durch eine Kette verbundene Hölzer hervor und vollführte damit sehr beeindruckend artistische und sehr gefährlich anmutende Kunststücke.

Das einzige Pärchen aus der Gruppe verblieb noch in der Station nach der Abreise der anderen. Mit dem Mädchen, Maria war ihr Name, verstand ich mich sehr gut. Doch nach der Abreise der anderen

lagen meine Nerven blank, denn die alte Frau war empört und sagte, dass die Herberge ihr gehöre und der „John Silver“ sie um meine Mietzahlung betrogen habe.

In Gedanken sitze ich immer noch auf dem Treppensims der kleinen Kathedrale. Der weiße Bogen ist nun vollgeschrieben. Ich denke an die ungezählten Plakate mit den Bildern von Vermißten an den Wänden der Häuser in mexikanischen Städten (und nicht nur dort). Auch gedenke ich meiner ehemaligen Hausmitbewohner Gobi und Clemens. Gobi wurde in Mexiko tot aufgefunden und Clemens gilt als vermißt.

Für diejenigen, die hinsichtlich der Gefährlichkeit des Landes auf Grund der Schilderungen aus Reiseprospekten Zweifel hegen, sei der Reisebericht des 1941 geborenen Fluglotsen C. Hanning „Abenteuer Mexiko“ empfohlen, der 1994, also sieben Jahre später, Real de Catorce aufsuchte. Einleitend stellt er fest, daß ihm kein ernstzunehmender Mexiko-Report Alleinreisender ohne Warnung bekannt sei. Einheimische forderten ihn eindringlich auf, keinem Mexikaner zu trauen.

„Ich schäme mich für meine Landsleute, doch was müssen sie erdulden. Sierra Madre? Wissen Sie überhaupt, auf was Sie sich da einlassen?“

„Was Sie da vorhaben, ist mehr als riskant. Laufend werden Leute überfallen.“

„Senor, ich sah Sie in den Bergen bei Saltillo. Ich fragte mich, was macht der hier allein, wo wird der schlafen? In einer halben Stunde ist es Nacht. Morgen früh lebt der nicht mehr! Der ist tot! Das waren meine Gedanken. Und nun treffe ich Sie hier! Wie haben Sie das geschafft? Scherzend spielt er Räuber, zielt mit dem Zeigefinger auf mich: 'Dinero!' Diese Worte waren ein starkes Stück. 'Morgen früh ist der tot!' Was sagten wohl dazu all diejenigen, die Mexiko als 'Traumland' verkauften?“

Und doch möchte ich nicht unerwähnt lassen, dass viele Mexikaner tief religiös und ihre Herzen so weit und wild wie das Land selbst sind.

Thomas Stobbe



*Von Illinois kamen wir herunter
Drei junge Burschen mutig und munter*

*Der kleine Greg ging am Durst zugrunde
Die Zunge hing ihm wie eine Faust im Munde*

*Bei einer Maguaypflanze mit
nackter Hand
Gruben wir ihn in den heißen Sand*

*Eine Schlange biß Kid in die Hände
Am Abend war es schon mit ihm zu Ende*

*Ich lag im Fieber Delirium
Die Geier pickten an Kid herum*

*Ihre Mütter würden mich traurig fragen
Fühle so, als hätte ich die Jungen
erschlagen*

*Kann nicht zurück in die Heimat
mehr gehen
Muß wohl bei den Kameraden stehen*

Im Busch in Mexiko

B.Traven



Die Zukunft der Meierei

am seidenen Faden

Es sieht gerade nicht gut aus für die Alte Meierei. Die Nutzer haben eine Abmahnung von der Stadt erhalten, damit ist die Kündigung eingeleitet.

Projektbeschreibung:

Der Ursprung der Meierei liegt 20 Jahre zurück. Damals ließ die Stadt mehrere besetzte Häuser am Sophienblatt in Kiel räumen. Die Meierei wurde Leuten aus den besetzten Häusern als legales Ausgleichsprojekt zur Verfügung gestellt.

Heute ist die Meierei ein politisches Kommunikations- und Kulturzentrum. In ihr ist ein Wohnprojekt angesiedelt, außerdem gibt es Raum für nicht kommerzielle Konzerte, Theater und andere Veranstaltungen. Bands haben die Möglichkeit zu proben, es gibt Werkstätten, politische Treffen und es finden regelmäßig Cafe` und öffentlich veganes Essen vom Kochkollektiv statt.

Die Räume der Meierei werden selbstorganisiert verwaltet. Auf Vereinsstrukturen wird bewusst verzichtet. Der Anspruch ist hierbei ein nicht hierarchischer Umgang

miteinander. Fördergelder werden nicht beantragt

und Zusammenarbeit mit Parteien wird abgelehnt. Die Einnahmen aus den Veranstaltungen dienen dazu die Unkosten zu decken.

Seit Abschluß des Nutzungsvertrags 1983, der eine kulturelle Nutzung ausdrücklich einschließt, wird die Halle für öffentliche Veranstaltungen wie Konzerte genutzt. Auf Grund dessen kam es seit 1995 zu mehreren Kündigungsdrohungen seitens des Liegenschaftsamtes. Mit mehreren Abmahnungen ist nun der Weg zur tatsächlichen Kündigung und damit zu einer gewaltsamen Beendigung des Projektes beschritten.

Hintergrund des Konfliktes ist die Forderung der Stadt, dass Veranstaltungen mit mehr als 50 Personen ordnungsrechtlich genehmigt werden müssen. Die Erlangung einer solchen Genehmigung stellt jedoch ein unüberwindbares Hindernis dar. Die Kosten für die geforderten baulichen Veränderungen können nicht getragen werden. Zur Zeit wird an einer Verbesserung des Schallschutzes gearbeitet. Die Nutzung der Halle, so wie sie stattfindet ist technisch verantwortlich.

Aber es geht nicht nur um die Meierei.

In letzter Zeit kam es zu an den Haaren herbeigezogenen Polizeieinsätzen gegen Bewohner des Hauses. Der Verdacht drängt sich auf, dass es Bestrebungen gibt, hier ein „Sicherheitsproblem“ zu inszenieren. In der Innenstadt sind all jene die nichts konsumieren unerwünscht. Menschen die sich in Kiel auf öffentlichen Plätzen zusammenfinden, wer-

den vertrieben. Diese Maßnahmen werden durch ständige Polizeipräsenz, vermehrte Razzien, Kontrollen und das Anbringen großflächiger Hinweisschilder durchgesetzt. Diese Gesellschaft benutzt Arme als Sündenbock, als abschreckendes Beispiel für Menschen, die vom sozialen Abstieg bedroht sind und macht ihnen das Leben immer schwerer. Ebenso werden über alle Maße unsere ausländischen Mitbürger drangsaliert. Sammellager und Abschiebeknäste, Auffanglager an den Grenzen, an Flughäfen oder sogar noch im Ausland oder „Heimatnahe Flüchtlingsunterbringung“ sind Regelungen sich der MigrantInnen zu entledigen. In Kiel wird das Konstrukt „gefährdete Orte“ aufgebaut. Damit wird suggeriert, dass nur durch rigoroses Eingreifen von Polizeigewalt und modernsten „Sicherheitstechniken“ diese unter Kontrolle gehalten werden können. Orte in denen Menschen versuchen selbstbestimmt zu leben, werden als Kaderschmieden von GewalttäterInnen ausgemacht und kriminalisiert. Wohn – und Lebensprojekte wie Timmerberg, Aubrook werden geräumt oder von der Räumung bedroht. Musico e.V. an der Hörn musste einer umfassenden Umstrukturierung zu einem neuen Yuppiestadtteil und Konzernansiedlungen weichen, die Pumpe wird in ihrer Kulturarbeit mit städtischen Eingriffen geknebelt, die Kieler Wobau und die Stadtwerke wurden an Konzerne verkauft, andere „Ämter“ wie das Städt. Krankenhaus werden (nach Ansage von OB Volquarts) folgen. Alle Bedürfnisse von Menschen in dieser Stadt werden maximaler Profitorientierung untergeordnet. Die Lage destabilisieren, dann Eingreifen, Einfluß aufbauen, absahnen, fertig. Die Meiereinutzer möchten Raum bewahren, in dem nicht eine „alle-gegen-alle-brutalität“ propagiert wird. Solche Orte müssen nicht nur verteidigt, sondern aufgebaut werden!

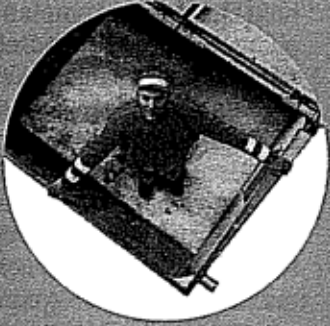
(Gekürzter Auszug des offenen Schreibens der Meierei-Nutzer)



111 Jahre ABK – wenn das kein Grund zum Feiern ist!

Freuen Sie sich auf ein volles Programm mit Livemusik, Tombola, Essen & Trinken, Puppentheater, Hüpfburg, Kletterwand, Fahrzeugaktionen, Reparaturservice u.v.m.

„Am 13. September hauen wir mal richtig auf die Tonne!“



Feiern Sie mit!

Am 13. September von 11 - 17 Uhr beim ABK,
Daimlerstraße 2, Skandiniendamm

Landes-
hauptstadt Kiel



ABK

Abfallwirtschaftsbetrieb Kiel

Kirchliche Mittagstische sind dringend auf Spenden angewiesen

Von Reinhart Kauffeld

Wahrheiten sind meist einfach. Und eine dieser einfachen Wahrheiten lautet, dass der Mensch regelmäßig etwas essen muss, um körperlich und seelisch gesund zu bleiben. Die zweite Wahrheit ist, dass es Menschen gibt, die - aus welchen Gründen auch immer - nicht in der Lage sind, sich selbst regelmäßig eine Mahlzeit zu bereiten. Diese Menschen brauchen Hilfe, Hilfe die die drei kirchlichen Mittagstische in der Schaßstraße, in der Gaardener St. Markusgemeinde und in der St. Heinrich Gemeinde in der Feldstraße bieten.

Insgesamt sind es gut 100 Mahlzeiten täglich, die diese drei Mittagstische täglich an Bedürftige ausgeben. 70 davon werden in der Hempels-Küche gekocht (für den Mittagstisch im Tagestreff & Kontaktladen in der Schaßstraße so wie für die St. Markusgemeinde). In der St. Heinrich Gemeinde steht Ordensschwester Irminata selbst täglich am Herd.

Zubereitet werden die Mahlzeiten aus Naturalienspenden von der Kieler Tafel, der Uniklinik, der Kiba-Kantine am Seefischmarkt oder auch mal von der Polizei am Eichhof. „Leider bekommen wir aber nicht regelmäßig Koteletts oder andere Lebensmittel. Wir müssen immer zukaufen“, sagt Jutta Vollstedt, die seit rund anderthalb Jahren den Einkauf in der Hempels-Küche managt. „Und die berühmtesten Eier in Senfsauce bieten wir unseren Besuchern auch nur einmal in der Woche an. Wir verwerten alles, aber unsere Mahlzeiten sollen frisch zubereitet und ausgewogen im Nährwert sein“, ergänzt Rüdiger Granse, der seit rund drei Jahren die Kochlöffel bei Hempels schwingt.

„Die drei Mittagstische decken annähernd den Bedarf in Kiel. Das Hauptproblem ist die Finanzierung“,

erläutert Marina Koch, Geschäftsführerin des Orts Caritasverbands Kiel, „wir können nur 50 - 75 Cent für eine Mahlzeit von unseren Gästen nehmen. Der größte Konkurrent der warmen Mahlzeit ist für unsere Besucher der Alkohol. Wäre das Essen teurer, würde eben nicht mehr gegessen werden.“ „Damit würden

die kirchlichen Mittagstische ihren Sinn verfehlen“, betont Pastor Volker König, „wir sind deshalb dringend auf Spenden angewiesen, um eine ausreichende Versorgung sicherzustellen. Erst kürzlich haben wir einen Gesprächskreis 'Mittagstische' ins Leben gerufen. Ein erstes Ergebnis ist dieser Spendenaufruf.“

Die Rechnung ist einfach: Die Kieler Diakonie, der Orts Caritasverband und die Kirchengemeinde Gaarden zahlen an Hempels e.V. als Betreiber des Mittagstisches 1,30 Euro pro Mahlzeit für 70 Essen. Da von den Gästen aber nur 50 - 75 Cent pro Mahlzeit eingenommen werden, entsteht für die Wohlfahrtsverbände mindestens ein Defizit von 55 - 80 Cent pro Essen. Wenn bei schönem Wetter mal weniger Gäste zum Essen kommen, erhöht sich dieses Defizit sogar noch. „Im Jahr fehlen rund 12.000 Euro“, so Pastor Volker König, „da wir diese Lücke auch nicht anders finanzieren können, brauchen wir Spenden. Ohne dieses Geld können die Mittagstische in Kiel nicht aufrechterhalten werden. Ich bitte deshalb alle Bürgerinnen und Bürger um einen Beitrag für diese Grundform sozialer Arbeit.“

Dass bei dieser knappen Kalkulation dennoch nichts über ist, versteht jeder, der die Preise für Lebensmittel auch nur ein wenig kennt. So muss die gelernte Hauswirtschafterin Jutta Vollstedt eine gehörige Portion Fantasie aufbringen, um aus dem Wenigen, eine schmackhafte Mahlzeit zu zaubern. Die Entscheidung, was auf den Tisch kommt, wird von Tag zu Tag getroffen, denn schließlich ist erst tags zuvor bekannt, welche Naturalien gespendet worden sind und was dazugekauft werden muss. Leider ist auch festzustellen, dass die Lebensmittelgeschäfte selbst knapper kalkulieren. So wird

*Die kirchlichen
Mittagstische in Kiel
brauchen Ihre Hilfe!*

Bitte unterstützen Sie uns mit Ihrer Spende an den Kirchenkreis Kiel,
Verwendungszweck Spende Mittagstische Nr. 2.2120.00.22001,
Konto: 11 99 1, BLZ: 210 60 237 bei der Evangelischen Darlehns Genossenschaft

oder benutzen Sie den beiliegenden Überweisungsträger in dieser Hempels-Ausgabe.

Für steuerliche Zwecke genügt bis 50 EUR der Überweisungsträger, ab 50 EUR werden Spendenbescheinigungen ausgestellt.

offensichtlich nur so viel gelagert, wie auch verkauft werden kann, damit das Mindesthaltbarkeitsdatum nicht überschritten wird. Dadurch kommt es immer weniger zu Restbeständen, die früher an die Kieler Tafel abgegeben wurden. Verständlich aus Sicht der Geschäfte, aber schade für die kirchlichen Mittagstische. Und auch das Sonntagessen, welches der Mittagstisch in St. Heinrich aus der

sie dazu gebracht hat, diese Hilfe annehmen zu müssen. „Jeder der drei Mittagstische hat seine eigenen Besucherinnen und Besucher“, weiß auch Jan Hölzel, der täglich das Essen von der Hempels-Küche in die St. Markusgemeinde bringt, „im Kontaktladen geht es oft ziemlich rau zu. Ohne Regeln ginge es hier nicht. In Gaarden und in St. Heinrich ist das Publikum ruhiger. Dort haben sich schon regelrechte

Mittagstische zu besuchen. Aber auch hier bekommt niemand eine warme Mahlzeit geschenkt. In Ausnahmefällen kann schon mal bis zu fünf Euro angeschrieben werden.

Aber wenn auch diese Grenze überschritten ist, gibt es kostenlos nur noch Brot, Marmelade und Tee – als letzter Rettungsanker.

Oft ist der Besuch eines Mittagstischs aber auch ein Anfang, um das eigene Leben wieder in



Die Hauswirtschafterin Jutta Vollstedt und der Koch Rüdiger Granse besprechen in der Hempels-Küche den Speiseplan für den nächsten Tag. Gemeinsam entscheiden sie, welche Lebensmittelspenden verwendet werden und was für eine schmackhafte, ausgewogene Mahlzeit dazugekauft werden muss.



Jan Hölzel bringt das Mittagessen in Warmhaltebehältern in die Kirchengemeinde Gaarden. In der Teeküche des Gemeindesaals in der Oldenburger Straße füllt er die Teller ...



... und serviert 'seinen' Gästen das Mittagessen. Hier freuen sich alle, an einem ordentlich gedeckten Tisch in Gemeinschaft mit anderen essen zu können. Man bleibt nicht allein und kann sich auch mal gegenseitig helfen. Oft haben sich unter den Gästen auch schon Freundschaften gebildet.

Forstbaumschule bezieht, muss bezahlt werden, wenn auch zu vergünstigten Preisen. (Um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen, sei gesagt, dass grundsätzlich nur Speisen, welche noch nicht die Küche verlassen hatten, weiterverwendet werden dürfen.) Auch die Hempels-Küche ist verpflichtet, von jeder Mahlzeit, eine Woche lang Proben im Tiefkühlschrank für Lebensmittelkontrollen bereitzuhalten. Jutta Vollstedt und Rüdiger Granse sind zu recht stolz darauf, dass es in ihrer Küche noch nie zu Beanstandungen gekommen ist.

Die Gäste der Mittagstische sind ein bunt gemischtes Publikum - alle haben ihre eigene Geschichte, die

Freundschaften gebildet.“ Ab und zu hält Pastorin Sigrun König im Gaardener Gemeindesaal eine Mittagsandacht und in St. Heinrich achtet neben Schwester Irminata der Sozialpädagogin Klaus-Adalbert Hoppe auf eine gute Atmosphäre: „Eine Kerze auf dem Tisch als Dank für das gemeinsame Essen gehört für uns immer dazu.“

Es sind keineswegs nur Obdachlose, die die Mittagstische in Kiel besuchen. Manchmal sind es auch Familien mit wenig Geld, Alleinlebende oder Ältere, die froh sind, dieses Angebot nutzen zu können. Meist ist es ein Bündel von Problemen, welches dazu führt, mehr oder weniger regelmäßig einen der

geordnete Bahnen zu bringen. Denn eine regelmäßige Mahlzeit schützt vor Vereinsamung und gesundheitlichen Schäden. Ausserdem werden hierdurch persönliche Beziehungen möglich, die der Anfang für weitere Hilfen sein können, seien es Wege aus der Sucht, Wege hin zur eigenen Wohnung, Wege, um selbst für sein Leben zu sorgen. „Die Bedeutung des gemeinsamen Essens ist kaum zu überschätzen; es ist wirklich die Grundlage für alles Weitere“, so noch einmal Pastor Volker König, „wenn diese Grundlage fehlt, gerät das Leben ins Wanken, aber mit ihr kann das Leben wieder gelingen.“

Arbeitslosigkeit und soziale Schieflagen

Interview mit Dr. Rainer Schmidt

Arbeitslosigkeit und soziale Schieflagen in Deutschland hängen eng mit der wirtschaftlichen Situation zusammen. Fragen zu dieser Problematik stellt man am besten an Wirtschaftsexperten. In Kiel findet man diese Fachleute im Institut für Weltwirtschaft. Dort traf sich Hempels mit dem Wirtschaftswissenschaftler Dr. Rainer Schmidt, der in der Konjunkturabteilung des Instituts den Themenbereich Arbeitsmarkt betreut.

HEMPELS: Wie sind sie an das Themengebiet Arbeitsmarkt geraten. Ist das ein besonderes Interesse gewesen oder wurde das einfach zugewiesen?

DR. SCHMIDT: Wir hatten vor vielen Jahren die Konstruktion eines großen Konjunkturmodells in Angriff genommen und da habe ich mich für den Sektor Arbeitsmarkt entschieden, zumal ich seinerzeit noch das Thema Bevölkerung zu betreuen hatte.

HEMPELS: Ist es als Wissenschaftler nicht frustrierend seit über einem Jahrzehnt mit Arbeitslosenzahlen von 3 bis 4 Millionen zu tun zu haben. Verliert man da nicht irgendwann den Glauben, dass die Thesen und Theorien, die man erarbeitet etwas bewirken können?

DR. SCHMIDT: Die großen Wirtschaftsforschungsinstitute in Berlin, München oder hier in Kiel machen natürlich ständig Vorschläge zur Lösung der Arbeitsmarktprobleme. Aber man muss zugeben, dass geschieht in der Regel vom Schreibtisch her. Was fehlt ist ein regelmäßiger Austausch mit der Praxis - z. B. mit Arbeitssuchenden oder Firmenvertretern. Diese Lücke kann auch durch die Lektüre von

Berichten in der Fachpresse nur unzureichend ausgefüllt werden. Hinzu kommt das Problem der politischen Umsetzbarkeit. Der Glaube, dass die erarbeiteten Vorschläge etwas Konkretes bewirken können, leidet natürlich darunter.

HEMPELS: Wußten Sie eigentlich, dass Hempels eine richtige Firma betreibt, nämlich die Hempels GmbH?

DR. SCHMIDT: Nein, die Zeitung war mir sehr wohl ein Begriff, aber von einer Firma war mir nichts bekannt:

HEMPELS: Kurioser Weise hat ausgerechnet unsere Hempels GmbH zum Teil umgesetzt was Wirtschaftsverbände und Institute fordern um den Arbeitsmarkt zu beleben. Wir zahlen Löhne an der unteren Grenze von dem was noch akzeptabel ist und mit einer Tagelohn Agentur verlangen wir so ziemlich das Maximum an Flexibilität, das man sich für Arbeitszeit und Dauer des Arbeitsverhältnisses vorstellen kann. Mit diesen Dumpingkonditionen schaffen wir Arbeitsmöglichkeiten für einen bestimmten und sehr begrenzten Personenkreis. Die Frage ist nur, ob solche Bedingungen auf breiter Front zu mehr Beschäftigung führen?

DR. SCHMIDT: Darf ich Sie fragen zu welchem Lohn und aus welchem Personenkreis Sie ihre Mitarbeiter rekrutieren und in welchen Branchen sie Arbeit anbieten?

HEMPELS: Das sind alles Leute aus der Umgebung von Hempels-Kiel, es gibt fünf Euro die Stunde bar auf die Hand. Hauptsächlich machen wir Umzüge, Entrümpelungen und Gartenarbeiten. Ich versuche für die Lokalredaktion Nordfriesland gerade einen Ableger der Tagelohnagentur aufzubauen, aber dort wird es von den Ämtern lieber gesehen, wenn Langzeitarbeitslose für einen Euro die Stunde gemeinnützige Arbeit verrichten.

DR. SCHMIDT: Ich denke individuell ist so ein Projekt von großem Nutzen. Die Leute bekommen eine Chance, bei der sie die Erfahrung machen, wie es ist, Erfolg zu haben. Auf der anderen Seite müssen potentielle Arbeitgeber die Leute ja auch erst mal kennen lernen, damit ein großes Handicap aus dem Weg geräumt wird, nämlich das oft schlechte Renommee bzw. die bestehenden Vorurteile. Aber auf seiten der Auftraggeber müssen offensichtlich gute Erfahrungen gemacht worden sein, sonst würde Ihr Unternehmen nicht expandieren. Durch so etwas entstehen Wechselwirkungen. Wenn jemand zunächst glaubt, ich schaffe es sowieso nicht mehr etwas zu leisten, was wirklich am Markt gefragt ist und es an einigen Arbeitstagen dann doch schafft, bekommt er vielleicht den Mut persönliche Probleme anzugehen, um dann doch wieder den Sprung ins Arbeitsleben zu wagen.

HEMPELS: Nur fehlt in der Politik der Wille die Zuverdienstmöglichkeiten für Bezieher von Sozialhilfe und Arbeitslosengeld, und das sind fast alle Leute die bei unserem Tagelohnprojekt arbeiten, motivierender zu gestalten.

DR. SCHMIDT: Ich habe erwartet, dass wir bei diesem Thema landen. Das Mainzer Kombilohn Modell und die Vorschläge des Ifo Instituts in München zeigen, wie demotivierend sich die nahezu vollständige

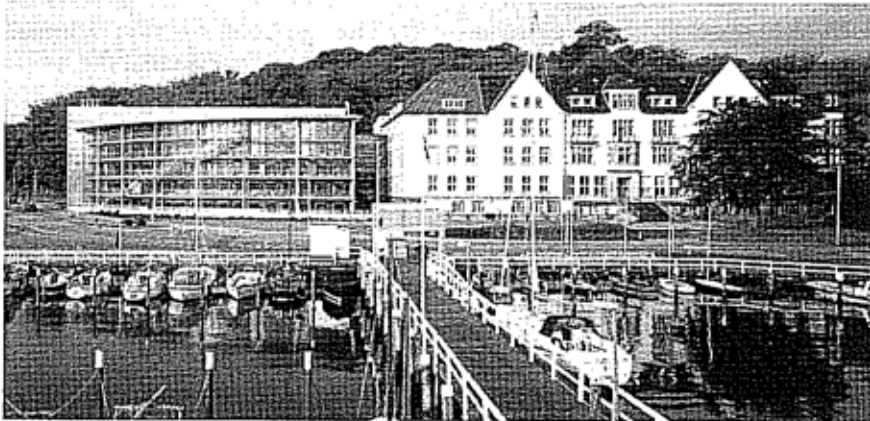
Anrechnung eines Zusatzverdienstes auf die Sozialhilfe auswirkt.

HEMPELS: Ich habe auf einem Kongress des International Network of Streetpapers die Information erhalten, dass verschiedene Regierungen und große Firmen die weltweiten Straßenmagazine mit einem 50 Millionen Dollar Fond unterstützen wollen mit dem Langzeitarbeitslose wieder in die Arbeitswelt

überhaupt einen Fuß in die Tür zu bekommen, selbst wenn fast sein gesamter Verdienst auf die Sozialhilfe angerechnet wird. Idealisten gibt es aber nicht viele. Aus rein theoretisch-ökonomischer Sicht würde er sogar vernünftig handeln, wenn er unter diesen Umständen keine Arbeit annimmt.

Ich kann mir eher vorstellen, dass über Initiativen wie die Ihre, Leute zu finden sind, die mit einer halb-

so dass einfache Arbeiten für gering qualifizierte Arbeitskräfte zunehmend wegrationalisiert worden sind. Zusätzliche wirkt das im internationalen Vergleich sehr hohe Sozialhilfeniveau als eine Art Mindestlohn. Eigentlich war diese Tarifpolitik als soziale Komponente gedacht. Sie führte aber dazu, dass die Arbeitslosigkeit gerade in den unteren Lohngruppen, d.h. den gering qualifizierten, sehr zunahm. Insofern sind niedrige Einstiegsgehälter unverzichtbar, um die Arbeitslosigkeit substantiell zu verringern. Gleichzeitig müsste jedoch der Sperrkliffeneffekt der jetzigen Sozialhilfe (die nahezu vollständige Anrechnung des Zuverdienstes auf die Sozialhilfe) zumindest wesentlich abgesenkt werden.



Institut für Weltwirtschaft (Bibliothek), Kiel

zurückgeholt werden sollen. Wenn Wirtschaftsbosse schon sagen, dass die Arbeit von Straßenmagazinen wichtig ist, warum passiert da auf politischer Schiene so wenig?

DR. SCHMIDT: Gemessen am Haushalt der Bundesanstalt für Arbeit sind 50 Millionen Dollar nicht viel. Mit dem Mainzer Modell war die Bundesregierung bereit, wesentlich mehr Geld in das Problem zu investieren. Aber ich bin auch der Meinung, dass solche Initiativen von unten kommen müssen.

HEMPELS: Das ist genau die nächste Frage. Wie stellen sie sich dieses „von unten“ vor?

DR. SCHMIDT: Nimmt man einen Familienvater im erwerbsfähigen Alter, der auch tatsächlich arbeitsfähig und bei dem die Arbeitsmarktnähe verloren gegangen ist. Mit dem jetzigen System, d.h. dem im April dieses Jahres neu definierten Niedriglohnsektor, gelingt es kaum den Mann wieder auf den Weg zu bringen. Es sei denn er ist Idealist, geht zu einer Firma und bietet dort seine Arbeitskraft an um

wegs angemessenen Bezahlung motiviert werden auch einen unattraktiven Job anzunehmen um den besagten Fuß in die Tür zu bekommen. Aber Sie kennen die Praxis, vielleicht ist meine Vorstellung etwas zu unrealistisch.

HEMPELS: Ich glaube die Hempels GmbH funktioniert, weil sich die Leute mit Hempels identifizieren und sich untereinander kennen. Ich hätte Sorge, wenn wir einen Tagelöhner der 10 Euro die Stunde kostet, in eine Klempnerei vermitteln, wo er neben einem Klempnerhelfer arbeitet, der seinen Chef 25 Euro kostet, dann kommt das ganze Gefüge in dem Betrieb durcheinander. Deswegen bezweifle ich, dass niedrige Einstiegsgehälter der richtige Weg sind um Einstellungen zu fördern.

DR. SCHMIDT: In dem von Ihnen gegebenen Beispiel kommt das Lohngefüge nicht zuletzt deswegen durcheinander, weil die Gewerkschaften in den letzten Jahrzehnten immer wieder überproportionale Tarifanhebungen bei den unteren Lohngruppen durchgesetzt haben,

HEMPELS: Es ist schon einige Zeit her, da hat der hessische Ministerpräsident Roland Koch, sehr viel Werbung dafür gemacht, die rigiden U.S. Amerikanischen Methoden bei der Vermittlung von Langzeitarbeitslosen und Sozialhilfeempfängern auch hier zu Lande einzusetzen. Mit abnehmender Konjunktur in den USA sind es aber die Inhaber der gepriesenen Billigjobs, die als erste wieder von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Von einer tiefgehenden Maßnahme gegen Arbeitslosigkeit kann man da doch nicht reden?

DR. SCHMIDT: Der U.S. Arbeitsmarkt hat auch Schattenseiten, zum Beispiel Mütter, die mehrere Jobs gleichzeitig ausüben müssen um ihre Familie durchzubringen. Aber gut ist, dass es immer einen Kontakt zum Arbeitsmarkt gibt und die Firmen auf solche Angebote eingestellt sind. Hier werden solche Jobs schwarz vergeben oder man erledigt vieles selbst, weil die reguläre Arbeit nicht zu finanzieren ist. Das passiert in den USA nicht. Man sollte sich das Gute schon abgucken und versuchen es in unser historisch gewachsenes System zu integrieren.

HEMPELS: Der Bereich in dem am ehesten neue Verdienstmöglichkeiten geschaffen werden könnten,

ist der Dienstleistungssektor. Dort wird auch einiges geboten um Selbständigkeit zu fördern. Erreicht man auf diesem Weg etwas gegen Arbeitslosigkeit?

DR. SCHMIDT: Die Zahl der Überbrückungsgeldempfänger (*Mit dem Überbrückungsgeld fördert das Arbeitsamt den Übergang ehemaliger Arbeitsloser in die Selbständigkeit. Anmerkung d. Red.*) ist gemessen an der Gesamtzahl der Arbeitslosen sehr gering. Die Zahl derjenigen, die es wirklich schaffen sich eine selbständige Existenz aufzubauen ist noch geringer. Das kann eigentlich nur eine Lösung für Wenige sein. Im Prinzip finde ich die Sache gut, weil es immer wieder Erfolgsgeschichten gibt. Auf die Arbeitslosenquote wirkt sich das nur wenig aus, obwohl festge-

stellt wurde, dass die erfolgreichen Selbstständigen nach zwei bis drei Jahren häufig noch zusätzliches Personal einstellen. Die in der Hartzreform erdachten Ich AGs, sollen die Gründung von Kleinunternehmen fördern. Deren Zahl ist tatsächlich bis zuletzt steil angestiegen und hat die Arbeitslosigkeit entsprechend entlastet. Wie lange dieser Gründerboom noch anhält und vor allem wie hoch die Überlebensrate der Ich AGs sein wird, lässt sich zurzeit noch nicht abschätzen, da einschlägige Erfahrungen fehlen.

HEMPELS: In China rollt in den traditionellen Industrien wie Maschinenbau und Bergbau eine gigantische Entlassungswelle ohne dass es ein funktionierendes soziales Netz gibt. Es wird befürchtet, dass

die Unzufriedenheit der Arbeitslosen das ganze System erschüttert. Sind die deutschen Sozialleistungen nicht auch Aufwendungen für den Erhalt der Demokratie?

DR. SCHMIDT: Das sind sie zweifellos, wobei aber die Frage offen bleibt, ob sie wirklich in allen Fällen so hoch angesetzt werden müssen wie gegenwärtig noch und das hatte ich ja schon gesagt, ob nicht die Anrechnung von Zuverdiensten flexibler geregelt werden könnte, um den Anreiz zur Aufnahme einer Arbeit nicht ganz zu ersticken.

HEMPELS: Vielen Dank für Ihre Ausführungen.

Das Interview führten Stefan Huhn und Thomas Repp

Anzeige

City Service und Tagelohnagentur

Hempels GmbH,
Schaßstr. 4, 24103 Kiel

- Umzüge
- Entrümpelungen
- Transporte
- Reinigungs- und Aufräumarbeiten
- Gartenpflege
- Gartengestaltung
- und vieles mehr



Hempels City Service

ist zu erreichen unter:
Tel.: (04 31) 26 09 97 42
Fax: (04 31) 7 60 21
gmbh@hempels-sh.de



Zeit

Ich schreibe jetzt über das, was ich am wenigsten habe. Alles ist so schnell geworden. Keiner aber hat weniger am Tag. Und doch hätte ich gerne ein wenig mehr Zeit. Ja, nun gut, einige leben länger als andere, aber am Tage haben wir alle gleich viel Zeit. Es gibt da auch Wortpassionen (?), die machen keinen Sinn: Zeit vertreiben – wie das? Du böse Zeit, geh dahin zurück, wo du her gekommen bist! Schwachsinn! Zeit totschiessen! Du meine Güte – als sei die Zeit ein Lebewesen. Alles geht nur noch mit genauer Zeitabsprache. Bei einigem sehe ich das ja auch noch ein: Arzttermine – obwohl ich z. B. um 10 Uhr 30 da sein soll und doch erst um 12 Uhr drankomme. Bei der Arbeit macht das auch Sinn. Allerdings bei anderen Gelegenheiten will es mir nicht Hirn und einleuchten schon gar nicht. Pünktlich um 12 Uhr essen – so ein Blödsinn. Es ist schon eigenartig, über etwas zu schreiben, was immer vorhanden ist und dennoch nicht zu ändern. Doch auch das ist gut so. Man stelle sich mal vor, da kommt jeder daher und stellt sich seine ganz persönliche Zeit ein, gerade so wie es ihm beliebt. Das totale Chaos würde auf Erden herrschen. Die Frage "Wie viel Zeit benötigst du?" finde ich hoch interessant. Von mir würde es eine verwirrende Antwort geben: "Wolltest du mir welche von dir geben? Das kann ich nicht annehmen." Zeit – was bedeutet das eigentlich? Eine lange Zeit. Wie lang kann Zeit sein? Zwei Meter achtzig? Ich könnte mir ja noch weitere Gedanken über die Zeit machen. Das würde aber wieder Zeit kosten. Wie viel? Fünfzig Euro? Oder wie ist das schon wieder zu verstehen? Ich verliere gerade die Ernsthaftigkeit des Themas "Zeit". Teilt euch die Zeit gut ein, das noch genug bleibt. Da habe ich es schon wieder: Die Zeit ist doch keine Torte, wo ich mir ein Stück aufheben kann bis zum nächsten Tag. Zeit ist unumstößlich immer wieder: 60 Sekunden hat eine Minute. 60 Minuten sind eine Stunde. 60 Stunden sind ein Tag? Nein: 24 Stunden sind ein Tag. Nun kann ich nur noch eine schöne Zeit wünschen. Da habe ich es schon wieder. Aber genug jetzt.

Kirsten-Inge Tadt

Sehr geehrte Damen und Herren,

über Ihren Bericht „Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen“ auf Seite 24, Nr. 88 im Hempels Straßenmagazin, bin ich sehr erstaunt.

Ich möchte Ihnen mitteilen, dass die Bahnhofsmision am Sonntag geschlossen ist und wir daher am "Blut wegsputzen" nicht beteiligt waren.

Ich gehe davon aus, dass eine Richtigstellung Ihrerseits, in der nächsten Ausgabe des Magazins, erfolgt.

Mit freundlichen Grüßen,
Bahnhofsmision Kiel

Nachruf

Alf

Gelebt von heute auf morgen

Als Alpha - Wolf im hier und jetzt, und so bist Du auch gegangen.

Toja und Aaron vermessen Dich
Wir denken an die netten „Talks“.

Die Elmschenhagener
Hundefreunde

• Hempelsverkäufer Marcus Hagen ist Umweltschützer. Er sammelt herrenloses Leergut und bittet Leserinnen darum, überflüssige Pfandbons für ihn im Büro Kiel, Schaßstraße 4 abzugeben.

• Verkaufte PC, Intel 600 Mhz, Internet, Win Me, Outlook, Word (m. Software), CD Rom und Diskettenlaufwerk 180,- Euro. Suche Lattenrost, Kiefernregale und Kommode, Handwerker für Küchentresenbau und 2. Ebene. B. Rauscher, Tel.: (04 31) 2 60 70 82

• Hempels Café „Zum Sofa“ sucht TV mit möglichst großem Bildschirm. Günstig oder als Spende gegen Spendenquittung. Bitte melden bei Michael Simmert, Tel.: (04 31) 6 61 41 76.

	Beratungsstelle Frau & Beruf
	Am Seefischmarkt, Kiel.
	Tel.: (04 31) 55 41 63
	Fax: (04 31) 55 16 99 E-mail: i.vanhetkaar@gefás-uv.de

• Hempelsverkäufer bittet im Rahmen einer Spende um einen mögl. intakten und guten Computer mit div. Zubehör. Ausserdem wäre ich an einer intakten Waschmaschine interessiert. Bitte melden bei T. Desens, Stoschstr. 9a, Kiel. Oder Tel.: (01 73) 8 15 06 35.

• Diktiergerät (Grundig) komplett mit Koffer, günstig abzugeben. Tel.: (01 60) 5 74 40 45.

• Michael möchte 4 junge Katzen (rot, 2w/2m) abgeben. Tel.: (01 74) 5 26 43 22.

HEMPELS - SKAT - TURNIER

Startgeld: 6,- Euro (incl. Preise, Imbiss)

06. SEPT. 2003, AB 14⁰⁰

„Zum Sofa“
Schaßstr. 4, Kiel
Neue Öffnungszeiten:
Mo-So 14⁰⁰ - 22⁰⁰
Jetzt auch Samstags

Ollie's Getränke Service

in Langwedel, Kieler Str. 10

Getränke, Fassbier und Zapfanlage, Wein und Sekt, Lieferservice bis Kiel und weiter... und wir stellen Ihnen die Ware in den Kofferraum

vom 01. bis 06.09. im Angebot



11,49 EUR je 24x0,3l
+ 3,42 EUR Pfand
14,91 EUR Gesamt

Mo & Fr 9⁰⁰ - 18⁰⁰
Di, Mi, Do 14⁰⁰ - 18⁰⁰
Sa 9⁰⁰ - 13⁰⁰

Tel.: 0 43 29 / 8 16



Capa. Punkte	7	große Raun	Stamm-bundnis	Maai Kube lang!		
Das Lösungswort zum Rätsel unserer letzten Ausgabe lautet: „Zinsen“.						
Den 1. Preis, ein Übernachtungsgutschein des Hotel-Restaurants „elbotel“ in Rostock, für zwei Personen inkl. Frühstück gewinnt Helga Röcker aus Husum.						
Herzlichen Glückwunsch!						
Kurztitel vom Dokument	Stamm-veber	Teil der Adresse	Vorname der Begruer	Datum/zeitpunkt	Akten-Zufuss	un-errecht. Aufsuche



www.sparkasse-kiel.de

**EIN BLICK IN IHRE ZUKUNFT.
MIT DER SPARKASSEN-PRIVATVORSORGE.**

 **Sparkasse Kiel**

Seit 1796 der richtige Kurs für Ihr Geld

Mit unserer privaten Altersvorsorge können Sie der Zukunft unbeschwert entgegensehen. Und sich dank Ihres individuellen Vorsorgeplans auf starke Renditen für das Alter freuen. Mehr Informationen erhalten Sie bei unseren Beratern oder unter www.sparkasse-kiel.de

SCHROT & KORN NATURKOST

Unser Motto: Frische aus der Region

Gesunde Lebensmittel in
angenehmer Atmosphäre
einkaufen

Gut für den Körper

Gut für die Seele

Gut für die Umwelt

Lieferservice-Telefon: (0431) 566696
Waltzstr.95 - In der Nähe der Uni - 24118 Kiel

City Service und Tagelohnagentur

Hempels GmbH,
Schaßstr. 4, 24103 Kiel

- Umzüge
- Entrümpelungen
- Transporte
- Reinigungs- und Aufräumarbeiten
- Gartenpflege
- Gartengestaltung
- und vieles mehr



Hempels City Service

ist zu erreichen unter:
Tel.: (04 31) 26 09 97 42
Fax: (04 31) 7 60 21
gmbh@hempels-sh.de



mail: info@lemon-it.de
web: www.lemon-it.de
Tel.: 0431-24 74 0 64

Lemon-IT GbR
Lenschner Str. 11 e
24143 Kiel (Gaarden)

Programmierung
Delphi, VB, PHP, MS Office ...

Systementwicklung
Datenbanken, Audio / Video

Netzwerkservice
Windows und Linux

LEMON-IT

zuverlässiger Service

seriöse Beratung

vernünftige Preise

Eh' Sie sich tot ärgern



rufen Sie uns!



REIZEND
sind wir sowieso.

